

ALFRED CHRISTLIEB

Ich aber bete

Zusammengestellt von Karl Stegemann

Gebete für Bibelleser.

Die Heilige Schrift enthält drei Gebete für Bibelleser:

I.

»Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz!«

Psalm 119, 18

Der fromme Psalmsänger hatte das demütige Bewußtsein, daß seine natürlichen Augen dem göttlichen Wort gegenüber blind seien. Wieviel mehr müssen wir bekennen, daß unsere Vernunft, unsere Bildung dem Worte Gottes gegenüber versagt. Wenn ein gewandter Augenarzt wie Jung-Stilling (1740—1817) anderen Leuten durch eine geschickte Operation die Blindheit nimmt, so entsteht große Freude. Wenn Gott unsere innere Blindheit nimmt, so daß wir die Herrlichkeit der Schrift schauen, ist die Freude noch größer. Welche Wunder sehen wir dann in seinem Gesetz! Es ist ein Spiegel für unser eigenes Angesicht, es ist ein Urteilsspruch über uns, ein Gnadenspruch für mich, ein Testament, das mir gemacht ist, ein Brot, das ich essen darf, eine Rüstung, die ich anziehen kann und die besser paßt als die Saulsrüstung dem David. Kommt doch unter sein Wort mit der Bitte: »Herr, daß ich sehen möge!« (Luk. 18, 41).

II.

»Herr, gib mir dieses Wasser!«

Johannes 4, 15

Die samaritanische Frau war sehr oberflächlich und wollte nur ein wunderbares Wasser, das ihr viel Mühe ersparen sollte. Und doch dürfen wir ihre Bitte zur unsrigen machen. Denn Jesus hat von dem rechten Lebenswasser geredet, das er gibt und das den Durst für immer wegnehmen soll. Spürt ihr noch nicht, daß weder Mammon noch Erdenlust die Seele satt machen kann? Glaubt ihr noch, durch Erfüllung von äußeren Wünschen im Innern befriedigt zu werden? Nur ein Wasser stillt uns, nur eine Speise, die Jesus gibt in seinem Wort. Ihr sagt zuweilen, wenn ihr ein vergängliches Getränk nehmt, es gäbe euch »eine andere Natur«. Das ist wahr. Aber wir brauchen etwas, was unsere innerste Natur göttlich umwandelt. Die Hagar trank gern und gab dem Knaben Ismael (1. Mose 21, 19), als Gott ihr den Brunnen in der Wüste zeigte. Simson trank sich satt, als Gott ihm den Brunnen des Anrufers gab (Richter 15, 19). Israel trank aus dem Felsen und gewann Kräfte (4. Mose 20, 11). Und du sollst das Wasser haben, das Jesus der Samariterin anbot.

Deshalb bitte von Herzen, wenn du hören willst: »Herr, gib mir dieses Wasser.«

III.

»Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen!«

Psalm 119, 36

Bei jedem von uns kommt es auf das eine an, ob die innerste Richtung des Herzens gut ist. Bei Lazarus war sie gut; denn er begehrte nur Brosamen (Luk. 16, 21). Bei Korah (4. Mose 16), beim reichen Kornbauern war die Herzensrichtung falsch; denn sie ging auf Ehre und Genuß (Luk. 12, 16 ff.). Wir können die innerste Richtung unseres Herzens nicht ändern; aber arm und ohnmächtig können wir zu dem starken Gott mit der Bitte nahen: »Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen!« Wenn David Angst hat, sein Herz möchte zum Geiz neigen, dann laßt uns darin noch viel mißtrauischer gegen uns selbst sein. Die Neigung zum Geiz erstickt das teure Gotteswort. Sie lebt in uns allen; deshalb ist die Wiederholung dieser Bitte vor jedem Lesen in der Schrift und vor jedem Anhören einer Predigt nicht überflüssig:

»Herr, neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz.«

Wenn wir mit solchen Bitten zum Hören kommen, so kann Gott uns helfen, daß wir nicht vergeblich hören.

Hinweise aus Jakobs Gebetsleben

»Weiter sprach Jakob: Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, Herr, der du zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohltun; ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht getan hast; denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme und schlage mich, die Mütter samt den Kindern. Du hast gesagt: Ich will dir wohltun und deinen Samen machen wie den Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge«

(1. Mose 32, 10—13).

Aus diesem Gebet Jakobs können wir drei Hinweise für unser eigenes Gebetsleben entnehmen.

1. Das Gebet stützt sich auf die Verheißungen Gottes

Jakob beginnt damit, daß er Gott an sein Wort erinnert: »Du hast zu mir gesagt: Zieh wieder in dein Land, ich will dir wohltun.« Er schließt sein Gebet, indem er sich abermals an die Verheißung Gottes klammert, die ihm in jenem Traum von der Himmelsleiter gegeben worden war: »Du hast gesagt: Ich will dir wohltun und deinen Samen machen wie den Sand am Meer.

So sollen auch wir uns auf die Verheißung Gottes stützen lernen. Es gibt so viele Verheißungen, die wir ergreifen dürfen, wenn wir zum Gnadenthron kommen. Das wird dem Gebet Kraft verleihen. David sei uns darin auch ein Vorbild, wenn er betet: »Mein Herz hält dir vor dein Wort: >Ihr sollt mein Antlitz suchen.< Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz« (Ps. 27, 8).

2. Der Beter vergißt den Dank und die Beugung nicht

Jakob wollte um Hilfe gegen seinen Bruder Esau beten. Aber ein richtiges Gefühl sagte ihm: »Zuerst muß ich mich in tiefem Dank für vergangene Wohltaten vor Gott beugen.« Deshalb sagt er vor seinem Bittgebet: »Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.« Wie manche Gebete sind kraftlos, weil dieses Stück vergessen wird! Man klagt wohl seine Not vor Gott; aber man vergißt es, sich erst demütig zu beugen und dankbar Gottes bisherige Treue zu preisen.

Laßt uns bei der Aufforderung des Paulus, alle unsere Dinge im Gebet vor Gott kund werden zu lassen, nicht vergessen, daß hinzugefügt wird: »mit Danksagung« (Phil. 4, 6)!

3. Ein ganz bestimmtes Anliegen wird vor Gott ausgebreitet

»Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus«, betet Jakob. Das war eine bestimmte Bitte. Wie köstlich ist es, daß wir nicht nur die allgemeinen Gebete, die sich in diesem oder jenem Gebetbuch vorfinden, sondern unsere ganz speziellen Angelegenheiten, unser Verhältnis zu diesem oder jenem Nachbarn, unser körperliches Gebrechen, unsere innere Versuchlichkeit zur Liebessünde, unsern Mangel an Weisheit bei schwierigen Begegnungen vor Gott ausbreiten dürfen!

Laßt uns diese drei Hinweise mit hineinnehmen in unser Kämmerlein und treulich beachten. Jakob wurde auf jenes Gebet hin über Bitten erhört; denn er wurde nicht nur vor Esaus Rache bewahrt, sondern von seinem Bruder sogar unter Tränen und mit Liebe empfangen. Gott kann auch unser Flehen erhören.

Wie wird man ein Überwinder?

»**Jakob kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinte und bat ihn**«

(Hos. 12, 5).

»**Das Gelenk der Hüfte Jakobs ward über dem Ringen mit ihm verrenkt**«

(1. Mose 32, 26).

Den Namen »Gottesstreiter« und »Überwinder« möchten viele bekommen. Laßt uns an Jakobs Gebetskampf den Weg zur Erlangung dieses Zieles lernen! Drei Hinweise gibt er uns.

1. Jakob weinte

Was bedeuten diese Tränen Jakobs? Etwa rührende Gefühle? Wenn es darauf ankäme, würden viele Tausende auf dem Wege zur Überwinderkrone sein. Scharen von Menschen sind oft tief gerührt, werden aber doch niemals »Überwinder«.

Jakobs Tränen bedeuten mehr. Sie bedeuten Schmerz. Was schmerzt ihn? Das, was jeden sündigen Menschen mit Weh erfüllt, wenn er Gott begegnet, nämlich: die sündliche Vergangenheit. Jakob hatte Grund zu weinen. In seinem Leben finden sich dunkle Flecken. Unlauter und listig ist er manchmal vorgegangen. Jetzt steht Gott vor ihm als sein Gegner, der mit ihm rechten will. Was soll Jakob machen? Soll er Gott überwinden, indem er sich selbst rechtfertigt und entschuldigt? Soll er Gottes Feindschaft abwenden, indem er sagt: »Meine Mutter Rebekka ist schuld gewesen, sie hat mich zur List angehalten?« Weist Jakob auf seine ehrliche, mühevollen Arbeit bei Laban hin (1. Mose 31, 6)? Beruft er sich darauf, daß er - dem göttlichen Befehl gehorsam — von Laban weggezogen sei (1. Mose 31, 13)?

Nein, tausendmal nein. Durch Selbstentschuldigung überwindet man Gott nicht. Jakob »weint«. Das überwindet Gott.

Wenn Gott bei einem Menschen Schmerz und Reue sieht, so läßt sich der heilige Gott von einem schwachen Geschöpf überwinden.

Das ist der Weg zur Überwinderkrone. Die große Sünderin ging ihn, als sie bei Jesus Tränen vergoß (Luk. 7, 37 u. 38). Petrus wandelte auf diesem Pfad, als er hinausging und bitterlich weinte (Matth. 26, 75). Daß wir doch lernten, über unsere Vergangenheit den Stab zu brechen! Daß wir gar nichts mehr anzubringen hätten vor dem wider uns stehenden Gott als Bußtränen! Dann würden wir bald, wie Jakob, einen Segen erlangen.

2. Jakob bat Gott

Während die Tränen auf die reuige Abkehr von der sündlichen Vergangenheit hindeuten, weist der Ausdruck »bitten« auf die ausgestreckte Bettlerhand hin, die den neuen Segen aufnehmen möchte. Jakob selbst hat nichts Gutes zu bringen. Er spürt aber, daß Gott ihm etwas Gutes zu geben hat. Er weiß, daß es einen Segen gibt, den er unbedingt haben muß, und um diesen Segen fleht er.

Das ist der Weg zur Überwinderkrone. Wie der verlorene Sohn nicht nur seine in den Himmel reichenden Sünden bekannte, sondern Aufnahme suchte im Vaterhaus (Luk. 15, 20 u. 21), so wollen auch wir es wagen, aufgrund des teuren Gotteswortes um Jesu willen Segen und Erbarmung zu erleben. Wie gerne reicht Gott sie dem ärmsten Sünder dar! Wie mancher ist Überwinder geworden auf diesem heiligen Weg: weinen und bitten, Schmerz tragen über die Vergangenheit und dennoch nicht verzagen, sondern Gottes Erbarmen erleben!

3. Jakob ließ sich die eigene Kraft lähmen

Dieses Dritte gefällt nicht jedem. Es ist aber auch nötig, wenn man den Titel eines wahren Gottesstreiters erhalten will. Jakobs eigene Kraft wurde zerbrochen. Seine Hüfte wurde ihm verrenkt über dem Kampf mit Gott.

Wie verschieden sind doch die Helden im irdischen Leben von den Helden vor Gott! Zu äußerem Heldentum gehört möglichst große eigene Kraft. Zu göttlichem Heldentum ist diese gerade hinderlich. Gott zerschlägt uns alles Selbstvertrauen. Die Hüfte, die »gelähmt« werden muß, ist bei dem einen diese, bei dem andern jene verkehrte Eigenschaft. Gottes Kraft ist eben nur in den Schwachen mächtig. Als Mose in seinen eigenen Augen unbrauchbar geworden war, konnte Gott ihn brauchen (2. Mose 3, 10—12).

Unsere eigene Kraft ist ein Hindernis zur Erlangung des Überwindernamens. Durch Weinen, Bitten und Schwachwerden hat Jakob den Namen eines Gotteshelden bekommen. Wohl uns, wenn wir uns auch diesen Jakobsweg führen lassen!

Die Gebetsstätte — allezeit der wichtigste Platz

»Und Jakob zog gen Sukkoth und baute sich ein Haus und machte seinem Vieh Hütten; daher heißt die Stätte Sukkoth. Danach zog Jakob mit Frieden zu der Stadt Sichems, die im Lande Kanaan liegt (nachdem er aus Mesopotamien gekommen war), und machte sein Lager vor der Stadt und kaufte ein Stück Ackers von den Kindern Hemors, des Vaters Sichems, um 100 Groschen; daselbst richtete er seine Hütte auf und er richtete daselbst einen Altar zu und rief an den Namen des starken Gottes Israels«

(1. Mose 33, 17—20).

Dieses Schriftwort führt uns in die Zeit nach Jakobs Versöhnung mit Esau. In der Nähe von Sichem ließ er sich nieder. Hier fand er gute Weideplätze für seine Herden und Wohnstätten für seine Familie. Das war ihm aber nicht genug. Jakob sorgte auch für einen Ort, an dem er die Gemeinschaft mit seinem Gott in besonderer Weise pflegen konnte: »Er richtete einen Altar zu« (V. 20).

Bei der Einrichtung dieses Gebetsplatzes wollen wir etwas verweilen. Es war dies für Jakob — und sollte es für alle sein: - der wichtigste Platz. Was hätte das reichste und fruchtbarste Land dem in Gott gesund gewordenen Jakob geholfen, wenn er nicht seine Stille zum Umgang mit Gott hätte haben können?

Weil nun so viele Menschen sich von diesem wichtigsten Platz des Umganges mit Gott durch allerlei Umstände und Dinge abhalten lassen, so wollen wir einmal darauf achten, wie Jakob sich durch dreierlei Umstände nicht von treuer Gemeinschaft mit Gott abhalten ließ.

1. Auch nach überstandenen Gefahren

Jakob rief an dem dazu erlesenen Platz den Namen Gottes an, obwohl die schlimmsten Gefahren, die ihn lange Zeit bedroht hatten, glücklich vorüber waren. Lange Zeit lag der Zorn des Esau wie ein schwerer Druck auf dem Herzen des Jakob. Immer mußte er fürchten, daß Esau noch einmal Rache nehmen würde für den Raub des Erstgeburtssogens. Diese Not hatte Jakob oft ins Gebet getrieben. Wir hörten ihn am Jabbok flehen: »Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme und schlage mich, die Mütter samt den Kindern« (1. Mose 32, 12).

Diese furchtbare Gefahr war aber soeben beseitigt. Esau hatte sich mit Jakob ausgesöhnt, hatte ihn wieder umarmt und geküßt und war im Frieden von ihm weggezogen (1. Mose 33, 4. 16).

Wie mancher würde nun an Jakobs Stelle gedacht haben: »Jetzt ist das Beten nicht mehr nötig. Gott hat mein Gebet erhört und mich vor Esaus Wut bewahrt. Nun will ich mit dem weiteren Beten warten, bis neue besondere

Nöte und Bedrängnisse an mich herantreten.«

So haben es leider manche Soldaten gemacht, die vor dem Sturmangriff zu Gott flehten, aber nachher im alten Leichtsinn weiterlebten.

Nicht so der wahre Gottesstreiter Jakob. Er hat auch nach dem Abzug des Esau einen Gebetsplatz nötig. Gott ist nicht nur sein Helfer in Notzeiten, sondern ist allezeit sein liebster Umgang in bösen wie in guten Tagen. Wahre Himmelspilger erkennt man daran, daß ihnen der Verkehr mit Gott in allen Zeiten das wichtigste Anliegen ist.

2. Auch im Wohlstand

Jakob ließ sich nicht durch seinen Wohlstand vom Gebet abhalten. Einst, bei der Flucht nach Haran, hatte er nichts als einen Stab. Damals versprach er, Gott als seinen Gott anzunehmen, wenn er ihn auf dem Wege behüten werde (1. Mose 28, 20 u. 21). Nun kommt Jakob als reicher Herdenbesitzer zurück. Wie mancher braucht kein Kämmerlein mehr, wenn er »ein gemachter Mann« ist! Dann sucht er im Irdischen seine Befriedigung.

Jakob aber findet seine Befriedigung nicht in den großen Herden. Sein Herz braucht mehr als diesen Reichtum. Er sucht trotz der irdischen Besitztümer weiter nach solchen Schätzen, die weder Motten noch Rost fressen können (Matth. 6, 19 u. 20). Er macht sich einen Platz zurecht, an dem er täglich von Gott unvergänglichen Reichtum empfangen kann.

3. Auch angesichts der Umwelt

Jakob ließ sich nicht durch die Nähe innerlich anders stehender Nachbarn vom Gebet abhalten. Er wohnte vor der Stadt Sichem. Die Einwohner waren Heiden. Durch die Errichtung des Altars und durch das Gebet zu dem starken Gott Israels trat Jakob in Widerspruch zu dem Glauben und dem Gottesdienst seiner Nachbarn. Der Gebetsplatz war ein Bekenntnis und Zeugnis gegenüber den benachbarten Heiden.

Wahre Gottesstreiter schämen sich ihrer Gemeinschaft mit Gott nicht, selbst wenn die Welt sie gelegentlich darüber verspottet. Laßt uns lieber jeden anderen Platz missen als den Gebetsplatz!

Jakob, der Anrufer Gottes

»Daselbst richtete Jakob seine Hütte auf. Und er richtete daselbst einen Altar zu und rief an den Namen des starken Gottes Israels«

(1. Mose 33, 19. 20).

Unser Text läßt uns einen Blick in Jakobs Gebetsleben tun. Wir wollen drei Stücke beachten.

1. Das Beten Jakobs war ein ernstliches Beten

Die Schrift spricht von einem »Anrufen«.

Nicht jedes Gebet verdient diesen Namen. Es gibt ein »Plappern«, ein mattes Gewohnheitsgebet. Aber Jakob plapperte nicht, er »sprach« nicht »ein Gebet«, sondern »er rief an den Namen Gottes«.

Wie ernst es ihm war, beweist auch der Umstand, daß die Herstellung des Gebetsplatzes das allererste war, was bei der Neuaufrichtung seiner Zelte erwähnt wird. Was ist uns wohl das Wichtigste beim Einzug in eine neue Wohnung? Etwa eine schöne Einrichtung, mit der wir uns vor den Besuchern zeigen können? Es gibt vielerlei bei einer Neueinrichtung zu bedenken.

Wohl denen, bei welchen ein stiller Gebetswinkel nicht die letzte, sondern die erste Sorge ist!

2. Das Gebet war zuversichtlich

Er rief nicht den Namen eines unbekanntenen Gottes an, von dem es höchst fraglich war, ob er wirklich helfen könne, sondern er rief an »den Namen des starken Gottes Israels«. Er vertraute, daß der Gott, zu dem er betete, eine starke Hand habe, die mächtig sei, zu helfen. Er hatte ihn als solchen erfahren in seiner Bewahrung vor Labans und Esaus Zorn und vertraute, daß diese starke Hand über seinem Leben bliebe. Die eigene Stärke war dem Jakob in Pniel zerbrochen, die Hüfte ihm gelähmt worden. Aber umso besser konnte er jetzt den starken Gott Israels anrufen und dessen Stärke im Vertrauen in Anspruch nehmen. Laßt auch unser Gebet ein Anrufen »des starken Gottes Israels« sein. Wohl allen, die auf diese Stärke — und nicht auf ihre eigene — vertrauen!

3. Das Gebet fand regelmäßig statt

Man richtet sich nicht einen besonderen Gebetsplatz ein, wenn man nur

einmal beten will. Die Bibel meldet uns diese Tatsache als die heiligste und wichtigste Gewohnheit Jakobs.

Wie wichtig ist das regelmäßige Gebet! Daniel hatte seine bestimmte, dreimalige Gebetszeit!(Daniel 6, 11). Die Apostel gingen »um die neunte Stunde, da man pflegt zu beten«, in den Tempel zur Stille (Apg. 3, 1).

Wo sind unsere »neunten Stunden«? Ich fürchte, sie fehlen in mancher Zeiteinteilung. Wo ist in unserem Haus der heilige Platz, wo die Engel Gottes auf- und niedersteigen?

Manches Haus wird schöner eingerichtet als früher, weil die äußeren Mittel zunehmen. Aber was hätte dem Jakob die herrlichste Ausstattung seiner Hütte genützt, was hätte ihm der Reichtum seiner Herden geholfen, wenn sein Haus keine Gebetshütte gewesen wäre?

Wo ist es schön zu wohnen? Wo strömt dem Besucher eine Himmelsluft entgegen? Da, wo treue Beter wohnen, deren Hütte eine Stätte des Umgangs mit Gott ist. Der Herr gebe in all unsern Häusern solch einen Jakobsaltar, eine Gebetsstätte, die durch ernstes, zuversichtliches und regelmäßiges Gebet geweiht ist!

Wie kommt man aus den Marastationen heraus?

»Mose schrie zu dem Herrn, und der Herr wies ihm einen Baum, den tat er ins Wasser, da wurde es süß«

(2. Mose 15, 25).

Wohin man auch immer in unseren Tagen blickt, da sieht man Christen, die in Mara — zu deutsch: in der Bitterkeit — wohnen.

Bitter sind bei dem einen die häuslichen Verhältnisse, bitter bei dem andern die Geschäftsverhältnisse. Bitter sind die weltpolitischen Zustände. Bitter ist die Vergangenheit, die hinter uns liegt, bitter sind die Aussichten für die Zukunft. Kurz, wir sind von lauter Marawasser umgeben.

Da wird die Frage brennend: Welchen Ausgang finden wir aus diesen Marastationen? Wie kann die »Bitterkeit«, die uns quält, in »Süßigkeit« verwandelt werden? Unser Text gibt uns eine Antwort auf solche Fragen.

1. Der Helfer, der aus Mara herausführt

Als Israel, von Durst gequält, das bittere Marawasser nicht trinken konnte, murrte es wider Mose (V. 24). Ein Geist des Klagens, Schimpfens und Haderns, ein unzufriedener, verdrießlicher Geist breitete sich im Volk aus. Die Menschen, die noch vor wenigen Tagen am Roten Meer nach der Rettung aus Pharaos Hand Danklieder gesungen hatten, brachen jetzt aus in Klagen und in Anklagen. Ihr Murren wandte sich gegen den von Gott gesegneten Führer Mose, dem sie doch so viel Dank für treue Führung schuldeten.

Hilft dieses Murren und Hadern aus dem Jammer der Marastationen heraus? Nie und nimmer! Den Weg der Hilfe finden wir nicht im Verhalten des Volkes, sondern im Handeln des Mose. Dieser zankte nicht mit dem murrenden Volk. Er nahm seine Zuflucht zu dem wahren Helfer, der allein aller Bitterkeit ein Ende machen kann: »Mose schrie zu dem Herrn.«

Dieses einfache Geheimnis müssen wir uns immer wieder aufs neue vorhalten. Wer aus Mara heraus will, der wähle nicht den falschen Pfad des murrenden Volkes, sondern den richtigen Weg des ernstlich betenden Mose. Das Gebet ist eine Macht, die aus jeder Maranot heraushilft!

Als Asaph nach langem Grübeln endlich ins Heiligtum Gottes ging, da hörte die Bitterkeit auf (Ps. 73, 16 u. 17). Als Simson am Brunnen des Anrufers zu Gott schrie, gab es frisches Quellwasser (Richter 15, 18 u. 19). Als Jesaja und Hiskia zu Gott schrien, hörte die bittere Not des assyrischen Angriffs bald auf (2. Kön. 19). Als der Hohe Rat den Aposteln jede weitere Predigt von Jesus verbot, war diese Verfügung Marawasser für die Gemeinde Jesu (Apg. 4, 23—31). Als sie aber alle zusammen über diese Bedrängnis beteten, bewegte sich die Stätte, und sie wurden voller Freudigkeit.

Marawasser bleibt nicht bitter, wo ernstlich und anhaltend gerufen wird. Laßt uns diesen Weg an jeder Marastation gleich beschreiten! »Statt zu klagen, bete mehr!« So lautet der erste Rat aus dieser Geschichte.

2. Das göttliche Mittel zur Hilfe

Moses' Rufen war nicht vergeblich. Ob es kürzer oder länger dauerte, ob die Hilfe von oben schnell kam oder auf sich warten ließ, das wird nicht berichtet. Nur die Tatsache der Erhörung erfahren wir.

»Der Herr wies ihm einen Baum.« Ein Fingerzeig Gottes, ein Wort Gottes, ein Hinweis des Herrn genügte, um aus allem Elend herauszukommen.

Auch uns ist hierdurch das göttliche Mittel gezeigt, das uns aus gar mannigfachem Mara-elend heraushilft.

Als Paulus wegen seines Pfahles im Fleisch zum Herrn rief, empfing er eine Weisung (2. Kor. 12, 7—10). Ein Hinweis Gottes wurde ihm zuteil, der ihm den Bewahrungssegen dieses drückenden Leidens enthüllte. Mit dem Augenblick, wo ihm dieser göttliche Lichtstrahl gegeben wurde, schwand die Bitterkeit. Das Marawasser war süß geworden. Voll Freudigkeit rühmte er sich von da an seiner Schwachheit und seines Leidens. Sein Gebet war erhört.

Einst traf ich auf dem Bahnhof einen Freund, der im Reich Gottes arbeitete. Er sagte mir: »Ich bete zu Gott, daß er mir eine andere Stelle geben möchte.« Nach zwei Jahren traf ich ihn wieder und fragte ihn: »Hat Gott Ihr Gebet erhört?« Er antwortete voller Freudigkeit: »Ja.« Auf meine weitere Frage, wie sich dies verhalte, da er ja doch am gleichen Platz stehe, sagte er: »Gott hat mir gezeigt, daß dies der richtige Platz für meine innere Erziehung ist. Darum tue ich meine Arbeit hier gern weiter.« Auch hier war Marawasser durch eine Weisung Gottes süß geworden.

Ob Gott uns solche Weisung in der Stille des Kämmerleins oder sonstwo gibt, ob wir sie beim Lesen oder beim Hören des Wortes Gottes empfangen, ob sie uns durch den Mund eines bekannten Predigers oder des allerschlichsten Bruders zuteil wird, das ist nicht entscheidend. Entscheidend ist für uns nur, daß wir die empfangene Klarheit als von Gott uns geschenkt annehmen dürfen. Ist das der Fall, dann haben wir das rechte Mittel der Hilfe gefunden.

Wie mancher wird nach überstandenen Maranöten bekennen müssen: Wenn mir nicht in meiner Not dieser oder jener aus Gottes Wort stammende Lichtblick gegeben wäre, dann hätte ich in Mara verschmachten müssen: »Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend« (Ps. 119, 92).

Auf Marastationen kann man am besten den Wert der göttlichen Weisungen schätzen lernen. Hier wird man begierig nach einem Hinweis Gottes, nach einem Lichtstrahl, der uns von oben her unseren Weg beleuchtet.

Wenn droben die vollendete Schar ihr Loblied singt, dann werden die Erlösten voller Dankbarkeit rühmen, wie Gott ihnen an den einzelnen Marastationen ihres Lebens zur rechten Zeit eine Weisung gegeben hat, die

ihnen zurecht- und heraushalf.

3. Eine Gebrauchsanweisung für das göttliche Mittel

Der Feldhauptmann Naeman bekam einst ein klares Gotteswort durch den Propheten Elisa, durch das er aus allem Maraelend herauskommen und vom Aussatz genesen sollte. Aber er verschmähte anfangs dieses Mittel. Er beschaute es mit kritischen Augen und verachtete es (2. Kön. 5, 10-12).

So hätte auch Mose im Blick auf das von Gott gewiesene Mittel zweifeln und sprechen können: »Wie sollte dieser einfache Baum, dieses Wüstenholz, solchen Wassermengen, für Hunderttausende bestimmt, die Bitterkeit nehmen können?« Ja, wenn der Blick Moses nur an dem Baum haften geblieben wäre, so hätte er wohl ungläubig den Kopf schütteln können. Aber Mose achtete nicht auf die Geringfügigkeit des Mittels, sondern auf die Verheißung, die Gottes Wort auf dieses Mittel legte.

Der Unglaube hat ganz recht gehabt, wenn er sagt: »Was für ein armseliges Ding ist solch ein Baum in der Wüste! Wie soll der das Marawasser süß machen?«

Aber der Glaube spricht: »Das geringste Mittel, von Gott angeordnet, wird zum Heilmittel, das Wunder wirkt.« Der Glaube fragt gar nichts nach der Unscheinbarkeit der göttlichen Mittel. Er hat es mit Gott zu tun, der sich gerade des Unscheinbaren zu bedienen pflegt, damit seine Hand und seine Wundermacht erkannt und geehrt wird.

Laßt uns von Mose lernen, wie man das göttliche Mittel recht anwendet! Als Mose die Weisung von Gott empfangen hatte, jenen Baum zu nehmen, zweifelte er keinen Augenblick, daß nun die Hilfe da sei: »Er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn« (Hebr. 11, 27). In gläubigem Vertrauen gegen das empfangene Gotteswort legte er jenen Baum in das bittere Wasser hinein. Sogleich durfte er auch die herrliche Erfahrung machen, daß die Bitterkeit wich. Erst galt es, im Glauben, der nicht schaut, dem Wort Gottes zu trauen. Dann folgte das Schmecken und Fühlen der göttlichen Hilfe.

Hier haben wir die rechte Gebrauchsanweisung für das göttliche Heilmittel. Wie Mose den Wüstenbaum im Gehorsam gegen das Wort Gottes nahm und in das Marawasser hineinlegte, so wollen wir die uns geltenden und uns gegebenen Verheißungen und Hinweise Gottes in all unsere schwierigen Verhältnisse und Nöte, in unser Marawasser hineinlegen und sich da auswirken lassen. Dann werden auch wir erfahren dürfen, daß die Bitterkeit weicht und Maraplätze sich in köstliche Segensstätten verwandeln.

Wenn einst die letzte Marastation kommt, sei es, daß die bitteren Todeswasser uns bis an die Seele gehen, sei es, daß die Trübsale der letzten Zeit der Gemeinde Jesu ein Marawasser werden, wie sie noch keines zu schmecken bekam, dann wollen wir uns der ersten Marastation in Israels Wüstenzug erinnern und auf dem göttlichen Weg — wie Mose — die Not der Marastationen überwinden.

Israels Kampf mit Amalek

»Aber die Hände Moses wurden schwer; darum nahmen sie einen Stein und legten ihn unter ihn, daß er sich darauf setzte. Aaron aber und Hur stützten ihm seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Also blieben seine Hände fest, bis die Sonne unterging«

(2. Mose 17, 12).

Israels Kampf mit Amalek war kein gewöhnlicher Kampf. Der Herr gab Amalek nicht wie andere Feinde ohne weiteres in Israels Hände. Der Kampf mit Amalek gestaltete sich zu einem ausgedehnten Gebetsringen. Darum ist er uns ein kostbares Vorbild für unsere Kämpfe mit Lieblingsünden und Lebensnöten, die auch nur durch anhaltendes Gebet siegreich durchgeführt werden können.

Der äußere Verlauf des Kampfes ist uns bekannt: Mose übertrug dem Josua die Führung des Streites, während er selbst mit Aaron und Hur auf die Spitze des Hügels stieg und dort betende Hände emporhob: »Wenn Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek« (2. Mose 17, 11).

Da Moses Kraft ermattet, bringen seine Begleiter einen Stein, auf den er sich setzen kann. Sie stützen seine Hände von beiden Seiten, daß er sie bis zum Sonnenuntergang gen Himmel gerichtet lassen kann und Israels Vorwärtsdringen zum endgültigen Siege führt. Wir bleiben zunächst stehen bei dem Bild des auf und ab wogenden Kampfes. Israel siegte nicht fortwährend. Israel wich manchmal zurück. Warum? Solange Israel die emporgehaltenen Hände Moses sah, wußte es: Der Herr hört Moses Gebet um unsern Sieg. Sah Israel aber die Hände sinken, so dachte es: Jetzt steht keine Gebetsmacht mehr hinter unserem Kampf. Israel wußte ganz genau: Die Wucht des Kampfes liegt nicht in unserer Macht, nicht in unsern Waffen, sondern im Gebet des Gottesmannes droben auf dem Berg. Dorthin waren immer wieder die Augen der Kämpfer gerichtet. Wir wollen mit ihnen in unserem Text schauen:

1. Die mutig und gläubig emporgehaltenen Hände

In 1. Tim. 2, 8 heißt es: »So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel.« Mose hat so gehandelt. Kurz vor dem Kampf mit Amalek hatte sich im Volk eine Verschwörung gegen ihn gebildet. Man hätte Mose beinahe gesteinigt (2. Mose 17, 3 u. 4). Mose aber erhebt seine Hände »ohne Zorn«. Das vorangehende Zanken der Kinder Israel hat er von Herzen vergeben, und nun schreit er für die, welche ihm kurz zuvor wehgetan haben.

Mose betete auch »ohne Zweifel«, in unerschütterlichem Vertrauen.

Er war mit seinem Gott im reinen.

Manch einer hebt auch wohl seine Hände zu Gott empor; aber es klebt unrechtes Gut daran! Tu das erst hinweg, dann wird auch dein Gebet kräftig werden.

2. Die müde werdenden Hände des Mose

»Aber die Hände Moses wurden schwer.« Mose betete, solange er konnte. Sein müder Körper hielt es aber zuletzt nicht mehr aus.

Kennt ihr solche Zustände, wo ihr beten wollt und des Leibes Schwäche und Elend hindert euch? Das können sehr demütigende Erfahrungen sein. Der württembergische Erweckungsprediger Ludwig Hofacker (1798—1828) ging durch solche Nöte. Er schrieb, er könne nicht mehr zusammenhängend beten, nicht mehr bis fünf zählen. Wenn ihr, die ihr gesunde Körperkraft habt, ahnen würdet, wie man in Zeiten der Schwäche sich danach sehnt, auch nur eine Stunde die volle Leibes- und Nervenkraft zu besitzen, um anhaltend beten zu können! Wie dankbar würdet ihr für eure Gesundheit sein, und wie eifrig würdet ihr beten!

3. Die von beiden Seiten unterstützten Hände

Aaron und Hur nahmen einen Stein, daß Mose sich darauf setzen konnte. Es ist für manchen Beter, der mit Leibesschwachheit zu tun hat, eine Erleichterung, wenn er sitzend oder liegend zum Herrn betet. Auch da wollen wir für jeden Schrifthinweis dankbar sein. Mose hat, als er matt und müde wurde, auf einem Stein sitzend weitergebetet.

Ferner: Aaron und Hur stützten seine Hände. Gesegnet seien die Helferdienste Aarons und Hurs! Für Beter, die in Leibesschwachheit niedersanken, ist nichts wohltuender als solche Gebetshilfe von rechts und links. Ja, wenn ein Beter zu schwach wird, selbst anhaltend zu beten, bekommt er manchmal neue Kraft zum Beten, wenn Besucher sich mit ihm im Gebet vereinigen.

Tut doch Kranken, soweit ihr es vermögt, diesen Dienst! Besucht sie und betet mit ihnen! Betet aber nicht so hart und stürmisch, daß ihr ihnen wehtut, sondern laßt euch zartfühlend leiten, so wird es euch und ihnen zum Segen sein!

4. Die bis zum Sonnenuntergang emporgehaltenen Hände

»Also blieben seine Hände fest, bis die Sonne unterging.« Das ist jetzt ein schöner Anblick, diese bis zum Sonnenuntergang treu emporgehaltenen Gebetshände. Sie sind uns ein Vorbild für das anhaltende Schreien. Ach, es

werden viele Gebetshände erhoben, aber so wenige halten zäh fest »bis zum Sonnenuntergang«! Warum ist so wenig Sieg da im Leben des Volkes Gottes? Weil dieses zäh anhaltende Gebet so selten ist. Mochten Mose die Arme und Hände auch schmerzen, was fragte er danach? Der Sieg mußte erfochten werden, und Mose hielt durch. Laßt uns das üben! Jesus betete die ganze Nacht hindurch. Wie viele von uns aber halten nie auch nur einige Stunden im Gebet an!

5. Die nach dem Sieg dankbar herabgelassenen Hände

Das mag ein schöner Augenblick gewesen sein, als endlich Amalek völlig gedämpft war, als die heiße Sonne sich herabsenkte und nun Mose die fast steif gewordenen Gebetsarme wieder herablassen durfte. Solche Freuden sollen auch wir erfahren.

Die wahren Beter unter uns wissen, daß es Gebetskämpfe gibt, in denen wir einem vom Geist Gottes gewirkten Gebetsdrang folgen und durchkämpfen müssen, bis es innerlich stiller wird und wir gewiß werden, daß der Herr den Sieg gegeben hat.

Mose aber tat noch mehr. Nach dem Kampf baute er einen Altar und nannte ihn: »Der Herr mein Panier« (V. 15). Er legte damit Gott alle Ehre zu Füßen und nicht etwa seinem Gebet.

Wo Gott uns Sieg gibt, da laßt uns nie den Dankaltar vergessen, auf den wir schreiben: »Der Herr mein Panier!« Dies ist zugleich die beste Vorbereitung für neue Kämpfe, die folgen werden, bis wir einst droben bei den Überwindern sein dürfen. Der Herr mache Beter aus uns, die bis zum Sonnenuntergang Hände emporheben, und führe uns zur Überwinderschar droben!

Das Buch zum Gedächtnis

»Und der Herr sprach zu Mose: Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch und befehl es in die Ohren Josuas; denn ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man sein nicht mehr gedenke«

(2. Mose 17, 14).

Gott befiehlt am Schluß des Gebetsieges über Amalek dem Mose, das ganze Ereignis aufzuzeichnen in einem »Buch zum Gedächtnis«. Wir wollen uns das Buch anschauen. Was predigt uns sein Inhalt?

1. Wann greift der Feind Israel an?

Das Buch erzählt uns zunächst, wann der Feind das Volk Gottes angreift. Dieses geschah damals in einer Zeit, als Israel dem Geist des Zankens und Murrens Raum gegeben hatte. Wegen Wassermangels hatte Israel mit Mose gezankt und gehadert, so stark, daß Mose sagte: »Es fehlt nicht viel, so werden sie mich noch steinigen« (2. Mose 17, 4). Ob Amalek von dem Zank in Israel etwas gehört hatte, wissen wir nicht. Soviel aber ist gewiß, daß die finstere höllische Macht, die den Kampf gegen das alttestamentliche und neutestamentliche Volk Gottes liebt und betreibt, damals und heute noch zum Schaden der Gläubigen solche Stunden ausnutzt, wo sich Zank und Murren bei ihnen erhebt.

2. Israel hat keine eigene Kraft

Israel wird durch dieses Buch an seine Ohnmacht erinnert. Es muß immer wieder lesen, wie es in eigener Kraft dem Feind nicht gewachsen ist. Wohl uns, wenn wir uns täglich an unsere Ohnmacht erinnern lassen! Das macht klein und abhängig.

3. Israel wird stark durch Gebet

Israel wird durch dieses Gedächtnisbuch auch erinnert an die Macht des Gebetes. Amalek war mächtig, aber kein Betervolk. Israel war ohnmächtig, aber stark durch die Gebetsmacht Moses. Täglich sollen wir uns daran erinnern lassen: Durch Gebet können wir die größten Dinge erreichen. Durch Gebet werden Feinde besiegt, Häuser und Herzen bewahrt. Laßt uns die List des Feindes und unsere Ohnmacht, aber auch die Macht des gläubigen Gebets täglich in Erwägung ziehen! Dann haben wir von jenem »Buch des Gedächtnisses« den gottgewollten Gewinn.

Gebet am Morgen

»Und wenn die Lade zog, so sprach Mose: Herr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreut und die dich hassen, flüchtig werden vor dir! Und wenn sie ruhte, so sprach er: Komme wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels«

(4. Mose 10, 35. 36).

Jedesmal, wenn die Lade zog, wenn wieder ein neuer kleiner oder großer Reiseabschnitt begann, dann war es das erste, was Mose tat, daß er betende Hände zu Gott emporhob. Mose dachte nicht: Ich bin schon so sicher, so geübt in den Wegen des Herrn, daß ich auch einmal ohne besonderes Gebet fertig werde. Mose hat immer wieder aufs neue, wenn die Wolkensäule sich zu erheben anfing und der Aufbruch begann, den Herrn angerufen für den nächsten Reiseabschnitt, der vor ihm lag. Das ist gewiß ein sicheres, seliges Christenleben, wo jede einzelne Arbeit, jeder Besuch, jeder Gang, jede Unterredung im betenden Aufblick zum Herrn begonnen wird. Laßt uns darin Mose ähnlich werden!

Mose sagte auch nie: Ja, jetzt gerade beim Aufbruch habe ich so besonders viel zu tun, an alles Mögliche zu denken; ich muß kontrollieren, ob die verschiedenen Levitenabteilungen die Stiftshütte recht besorgen; ich muß nachsehen, ob Juda an seinem Platz ist an der Spitze; ich muß nach meinen eigenen Sachen sehen, ob mein Diener Josua alles recht besorgt; jetzt gerade habe ich zum Gebet durchaus keine Zeit. Mose hatte gewiß sehr viel zu tun, gerade beim Aufbruch des Lagers; aber zu einem kurzen Gebetsseufzer hatte er immer Zeit.

Ebenso, wenn die Lade haltmachte, wenn die Wolkensäule stehenblieb an einem Ort, so war wieder das erste, daß Mose betete (V. 36). Auch hier gab es bei der Einrichtung des neuen Lagerplatzes wieder hunderterlei zu tun; aber das Gebet war das erste und Wichtigste. Wollte doch Gott vielen Menschen das einfache Geheimnis enthüllen, daß soviel Zeit verlorengelassen wird, weil man das Gebet nicht an die erste Stelle setzt! Vieles geht nur deshalb verkehrt und bringt neuen Zeitverlust mit sich, weil es nicht mit Gebet begonnen wird. Man glaubt Zeit zu gewinnen durch Gebetsuntreue, und man entdeckt nachher, daß man nur Zeit verloren hat.

Elieser hat gewiß keine Zeit verloren, als er sich vor der Stadt Labans Zeit nahm, vom Kamel zu steigen, um zu beten und Gott um genaue Leitung zu bitten (1. Mose 24, 12). Sein Auftrag wurde dadurch wesentlich schneller und leichter ausgeführt, als wenn er ohne Aufenthalt weitergeritten wäre und sich dann von Haus zu Haus müde gelaufen und gefragt hätte.

Nehemia hat auch nichts verloren dadurch, daß er vor der wichtigen Antwort an den König Artasasta auf die Frage, was er denn fordere bei dem elenden Zustand Jerusalems, zuerst betend aufschaute zu Gott und dann dem König Vorschläge

machte. Urlaub, Reisemittel, Erlaubnis zum Bau der Mauern, alles wurde auf einen Schlag bewilligt als Antwort aufs Gebet (Neh. 2, 4).

Laßt uns jedesmal beten, wenn sich auch bei uns die Lade Gottes erhebt, wenn wieder ein Schritt weiter gemacht wird, und laßt uns beten, wenn wir zur Ruhe haltmachen!

Kurze Gebete sind oft wertvoll. Wir können aus dem Gebetlein, das Mose jedesmal beim Beginn eines Reiseabschnittes sprach, einige Hinweise für unser Morgengebet entnehmen. Soll doch jeder Tag ein Reiseabschnitt sein, der uns dem himmlischen Kanaan näherbringt.

1. Gefahren vor Gott ausbreiten!

Wenn die Lade zog, so sprach Mose: »Herr, stehe auf!« Das klingt, wie wenn ein Kind seinen Vater bittet aufzustehen, um es zu schützen oder ihm sonst etwas zu tun. So kindlich dürfen wir beten. »Herr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreut und die dich hassen, flüchtig werden vor dir!« Aus diesem Gebet Moses beim Aufbruch der Lade wollen wir für unser tägliches Morgengebet zunächst den Hinweis entnehmen:

Mose breitete die Gefahren, die der neue Reiseabschnitt mit sich brachte, vor Gott aus und wappnete sich gegen diese Gefahren mit Gebet.

Die Gefahr, die bei der damaligen Wüstenwanderung nahelag, war: Überfall durch feindliche Stämme, wie das durch die Amalekiter und den König von Arad (4. Mose 21) vorkam. Darum rief Mose nicht erst zum Herrn, wenn er amalekitische Reiterscharen heranstürmen sah, sondern jedesmal, wenn die Lade aufbrach, übergab er alle Feinde, die ihm heute begegnen könnten, dem Herrn und bat ihn, selber den Kampf gegen sie in die Hand zu nehmen: »Herr, laß deine Feinde zerstreut und die dich hassen, flüchtig werden vor dir!«

Welch ein wichtiger Hinweis ist dies für unser tägliches Morgengebet! Die Feinde, die uns an den einzelnen Tagen begegnen können, sind nur selten äußere Feinde. Es sind Armeen der unsichtbaren Welt, gefährlicher als alle Amalekiter und Moabiter, Mächte, welche die Pilger nach dem himmlischen Kanaan oft plötzlich überrumpeln wollen, gegen die wir jeden Morgen beim Aufbruch zum Tagewerk zu beten haben. Wie leicht ist solch ein schwaches Pilgerherz fortgerissen von der Macht der Unreinigkeit, der Ungeduld, der Lieblosigkeit, die in einem völlig unerwarteten Augenblick ihren Angriff versuchen! Wie wichtig ist es, jeden Morgen alle unvorhergesehenen Gefahren, die uns plötzlich aus der Gemeinschaft Jesu reißen wollen, alle unvorhergesehenen Besuche, die heute unser Haus betreten können, vor Gott auszubreiten und Bewahrungskräfte im Heiligtum des Kämmerleins anzuziehen, damit wir dem Herrn keine Schande machen!

Laßt uns alle Morgen flehen: »Herr, du kennst meine schwachen Stellen, du kennst die Mächte, die mich angreifen wollen; Herr, habe acht auf mich! Behüte mich wie einen Augapfel! Erfülle die Verheißung bei mir: Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit!« (Ps. 125, 2) Ja, auch wir haben nötig, daß der Herr jeden Morgen für uns aufsteht, um die höllischen Feinde vor uns her zu zerstreuen, sonst sind wir verlorene Leute.

2. Mit Gottes Plänen übereinstimmen!

Ferner: Mose achtete in seinem Gebet darauf, daß er mit Gottes Plänen genau übereinstimmte. Das sehen wir daraus, daß er nicht betete: »Herr, laß meine Feinde und die mich hassen, flüchtig werden«, sondern: »Herr, laß deine Feinde und die dich hassen, flüchtig werden.« Er wollte nicht eigene Feinde und Hindernisse wegbeten.

Wie leicht kann es vorkommen, daß wir den Widerstand eines unangenehmen und uns scheinbar hinderlichen Menschen wegbeten wollen und dabei gar nicht merken, daß Gott diesen Menschen zu unserer Erziehung und Demütigung dahin gesetzt hat! Ist ein Hindernis nur ein Erziehungsmittel für uns, so dürfen wir Beugungsgnade und Erkenntnis der göttlichen Absicht erbitten. Ist es aber ein Hindernis für die Sache Gottes, so dürfen wir es im Glauben niederbeten. Mose nun wußte genau von allen Feinden, die Israel überfallen konnten, daß es Gottes Feinde waren. Er wußte: »Israel ist Gottes Augapfel, und Israels Zug nach Kanaan ist dem Willen Gottes gemäß. Wer diesen Zug aus Ägypten aufhalten will, der tritt Gottes Reichsplänen in den Weg und ist nicht mein, sondern Gottes Feind.« Gegen solche Feinde bat Mose im Glauben um völlige Zerstreung.

Darin liegt ein wichtiger Gebetshinweis. Wir lernen hier, wie wir Siegeskraft im Gebet erlangen.

Jeden Morgen gilt es, unsere Wege sorgfältig vor dem Herrn auszubreiten und zu prüfen. Allen eigenen Willen, für den uns Gottes Geist straft, gilt es aufzugeben, so daß wir wissen: unsere Wege sind Gottes Wege, unsere Ziele sind Gottes Ziele. Dann bekommen wir eine große innere Ruhe allen denen gegenüber, die unsere Arbeit hindern, lästern oder schädigen wollen.

Du wahres Kind Gottes, wenn du recht stehst und deine Wege nach Gottes Willen sind, dann — aber nur dann! — darfst du Gottes Kraft für dich in Anspruch nehmen und darfst deine Hindernisse als Gottes Hindernisse niederbeten. Laßt uns da lernen!

3. Sich hinter dem Herrn verbergen!

Einen dritten Hinweis entnehmen wir daraus, daß Mose nicht betet: »Laß deine Feinde flüchtig werden vor Israel«, sondern: »Laß sie flüchtig werden vor dir.« Nicht vor Mose, nicht vor Israel sollten die Feinde fliehen, sondern vor dem Herrn. Mose verbirgt sich also hinter dem Herrn. Er bittet, seine Feinde möchten es mit Gott zu tun bekommen. Mose geht nicht in eigener Kraft und Kühnheit weiter, als ob vor ihm die Gegner weichen würden, sondern er hüllt sich mit seinem Volk vor jeder Weiterreise in die Nähe und Gegenwart Gottes ein, indem er bittet: »Herr, wohin wir auch kommen, da sei du so um uns her, daß vor deiner Nähe alle Feinde fliehen müssen.«

Hätte Mose gebetet: »Laß die Feinde vor uns fliehen«, so hätte sich leicht ein geheimes Wohlgefallen an dem eigenen Triumph hineingemischt. Der Beter hätte sich im Geist ausmalen können, wie alle Völker vor ihm davon fliehen,

so daß er als glänzender Held dastände.

Weg mit solchen Hochmutsphantasien im Kämmerlein! Mose betete: »Nicht vor uns, vor dir laß die Feinde flüchtig werden. Herr, du sollst die Ehre haben. Wir bekennen uns als ohnmächtige Leute, vor denen niemals Feinde fliehen würden. Du wollest uns so umhüllen, daß die Feinde dich zu spüren bekommen und vor dir zurückfliehen.

Wie richtig hat doch Mose gebetet! Mit diesem kurzen Gebet zog er bei jedem Aufbruch der Lade frische Überwinderkräfte an. Alle Angst vor Feindesmächten wurde in fröhliches Vertrauen auf die Durchhilfe des Herrn verwandelt. Wieviel besser ist solches, als in eigener Kraft und Kühnheit weiterzugehen!

Vor uns weichen finstere Mächte nie zurück. Wir wollen vielmehr in echtem Ohnmachtsgefühl täglich mit Mose beten:

»Herr, laß heute auf allen meinen Wegen, bei allen Besuchen, Gesprächen und Begegnungen die finsternen Mächte zerstreut werden von deiner Nähe und Gegenwart.« Dies ist das Geheimnis der göttlichen Umhüllung.

Wenn wir droben die Überwinderkrone bekommen wollen, müssen wir jeden Morgen vor unserm Gott liegen und uns nach täglichem Sieg durch seine Kraft und Bewahrung ausstrecken.

Gebet am Abend

»Und wenn die Lade ruhte, so sprach Mose: Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels«

(4. Mose 10, 36).

Wir haben zunächst das Gebet Moses beim Aufbruch der Lade betrachtet und daraus Hinweise für das Morgengebet zum Beginn des neuen Tagewerkes entnommen. Wir wollen jetzt das kurze Gebetswort anschauen, das Mose jedesmal beim Ruhen, beim Haltmachen der Bundeslade sprach, und dabei zwei Hinweise für unser Abendgebet betrachten.

1. Enge Gemeinschaft mit Gott

»Komm wieder, Herr!« Das klingt ja gerade, als sei der Herr etwa gewichen und ferne von Israel getreten. Ja, so ist es auch. Äußerlich war er ja auch in der Wolkensäule und bei der Lade Gottes dem wandernden Volke ebenso nahe wie beim Aufbruch zur Reise. Und doch hatte Mose das Gefühl, daß er nach Vollendung jedes einzelnen Reiseabschnittes immer aufs neue bitten mußte: »Herr, komm wieder zu uns!«

Wodurch ist Gott denn ferner getreten? Wodurch ist seine Nähe getrübt, daß ein neues Wiederkommen von seiten Gottes immer erneut nötig ist? Weil jedes Reisetücklein neue Sünde, neue Schuld mit sich brachte. Wieviel Gedanken des Murrens, der Lieblosigkeit, wieviel unnütze Worte, wieviel unreine Einflüsse hat jeder Schritt des Pilgerweges nach Kanaan mit sich gebracht! Das alles trübte die Nähe Jehovas und so ist es das erste, was Mose beim Haltmachen der Lade Gottes erlebte, daß die ganze selige Nähe Gottes sich wieder über ihm und seinem Volk lagern möchte: »Komm wieder, Herr!«

Das ist auch bei unserem täglichen Abendgebet das erste und Wichtigste, daß wir an jedem Abend wieder den völligen Zusammenschluß mit unserem Gott suchen und ungetrübt Gemeinschaft mit ihm bekommen, daß wir ihn anflehen: »O Herr, komm wieder voll und ganz zu mir!« Laßt uns dazu an jedem Abend dem Herrn alles bekennen, was seine Nähe und Gegenwart bei uns hat trüben können! Laßt uns alle groben und feinen Einflüsse, die sich zwischen uns und unseren Heiland einschieben wollten, jeden ärgerlichen Gedanken, jedes überflüssige Wort, jede Unachtsamkeit gegen den Zug seines Geistes, jedes Betrüben unseres Nachbarn oder Hausgenossen unter Jesu Kreuz bringen und unter der Deckung des Blutes im Glauben rufen: »Herr, komm wieder; ich kann ohne deine selige Nähe nicht leben, nicht einschlafen!«

Es hat des Tages Treiben mein Herz zerstreut,
bei dir, bei dir ist Friede und Seligkeit.

Wohl uns, wenn wir jeden Abend so zu Bett gehen im Frieden Gottes!

2. Weite Fürbitte für die Tausende Israels

»Komm wieder zu der Menge der Tausende Israels.« Das ist besonders schön bei diesem Gebet Moses beim Haltmachen der Bundeslade, daß er nicht nur an sich selbst, an seine Familie, an sein Geschlecht denkt, sondern sein Herz weit öffnet und für die ganze Menge der Tausende Israels fürbittend aufschaut. Wir sehen den alten Gottesstreiter Mose mitten im Lager in der Nähe der Stiftshütte stehen, wie er hinblickt über die Tausende von Zelten die weithin um ihn herum liegen. Er blickt über sie alle hin und gedenkt an alle besonderen Nöte, Schwierigkeiten, Sünden, die in jedem einzelnen Zelt verborgen liegen, schaut auf gen Himmel und spricht: »Zu diesen allen, o Herr, ohne Ausnahme, in all diese Hütten wollest du heute abend einkehren. Besuche Familie für Familie, Stamm für Stamm in dieser Stunde mit deiner Nähe und Gegenwart. Bring du sie auf die Knie, erinnere du sie an das Wort, geh du ihnen nach. Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels.« Daraus laßt uns für unser tägliches Abendgebet die Lehre entnehmen, daß wir die Fürbitte für andere nicht vergessen sollen.

Nicht nur für sich selbst und sein Haus soll der Christ täglich beten, sondern für die ganze Menge der Tausende Israels, für das ganze Volk Gottes auf dem weiten Erdkreis, besonders für alle Gebundenen, Kranken und Verfolgten. »Wachet mit Flehen für alle Heiligen«, sagt Paulus (Eph. 6, 18). Wo sind die Beter, die nach ihrer Arbeit, wenn für sie die Bundeslade haltmacht zum Ruhen, auf ihre Knie sinken und die Menge der Tausende Israels vor den Gnadenthron bringen? Wo sind die Beter, die den Zustand der ganzen Gemeinde Gottes mit Tränen vor Gott ausbreiten mit all ihrer Zerrissenheit und Geistesarmut, die allabendlich um neue Geisteszuflüsse rufen für die ganze Gemeinde Gottes auf Erden? O, weg mit unserer Lauheit und Trägheit im Gebet! Laßt uns mit der treuen Beterschar aller Länder eine Gebetskette bilden und mit der triumphierenden Gemeinde uns zusammenschließen, indem wir mitbeten: »Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende deines Volkes. Besuche auch die kleinen, abgesplitterten Häuflein, die durch allerlei Absonderung eines großen Segens verlustig gehen. Sie gehören ja mit zu der Menge der Tausende des Gottesvolkes. Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende, die noch in unsicherer Verfolgungszeit stehen, komm wieder, Herr, zu der Schar der neuerweckten Christen in Japan, in Afrika, in Indien.« Die Menge der Tausende Israels ist ja jetzt zerstreut über alle Länder der Erde.

So öffne denn der Herr unsere Herzen weit für ein tägliches, priesterliches Anrufen für die Menge der Tausende in Israel, daß wir den ganzen Segen der Fürbitte für unser eigenes inneres Leben reichlich erfahren!

Fürbitte

»Mose aber schrie zu dem Herrn und sprach: Ach Gott, heile sie!«

(4. Mose 12, 13).

Das Gebet Moses für die aussätzigige Mirjam kann uns an eine dreifache Fürbitte erinnern, die wir nie vergessen sollen.

1. »Bittet für die, so euch beleidigen!« Matthäus 5, 44

Mirjam hatte den Mose mit ihren unangenehmen Zänkereien schwer beleidigt. Er mußte dies tief empfinden, zumal er ohnedies ein sehr geplagter Mann war (4. Mose 12, 3). Aber anstatt voll Zorn und Bitterkeit gegen sie zu werden und sich an ihrer Aussatzstrafe schadenfroh zu ergötzen, bat er für sie. Laßt uns auch inbrünstig flehen für alle, die wider uns zanken und hadern! Damit geben wir ihnen die beste Antwort und folgen Jesu Wort.

2. Betet für die Angehörigen!

Moses Gebet war eine Fürbitte für leibliche Geschwister. Solche sollten wir in unser Gebet regelmäßig mit einschließen. Auch dann, wenn sie auf Irrwege gerieten, wie hier Moses Schwester, sollten wir herzlich für sie eintreten, daß sie zurechtgebracht werden. Unsere nächsten Familienmitglieder haben Anspruch auf unsere treue Fürbitte. Laßt uns mit dem Dichter bitten:

»Jesu, zieh alle, die uns bekannt,
die uns befreundet oder verwandt,
die nach dir fragen, am Liebesseil
und laß sie schmecken ewiges Heil;
Frieden laß ihnen werden zuteil.«

3. »Gedenket derer, die Trübsal leiden!« Hebräer 13, 3

Mirjam war in diesem Augenblick eine elende Kranke. Die Aussatzkrankheit war entsetzlich. Gewiß war sie durch eigene Schuld in diesen jammervollen Zustand geraten. Aber doch mußte sie Mitgefühl bei ihrem gesunden Bruder erwecken. Ihr, die ihr euch der Gesundheit erfreut, gedenket am Gnadenthron derer, die elend, krank, siech und sterbend daniederliegen! Laßt uns auch bitten, daß Gott sich, sofern es mit seinem gnädigen Willen vereinbar ist, durch leibliche Heilung verherrliche! Er hat dies zu allen Zeiten getan und tut es auch heute noch. Er, der das Flehen des Mose für die Mirjam erhört hat, wolle auch unser Gebet für alle Widersacher, für alle Angehörigen und für die Elenden so erhören, wie es recht ist!

Josuas Gebet bei Ai

»Josua aber zerriß seine Kleider und fiel auf sein Angesicht zur Erde vor der Lade des Herrn bis auf den Abend, samt den Ältesten Israels, und sie warfen Staub auf ihre Häupter. Und Josua sprach: „Ach Herr Herr, warum hast du dies Volk über den Jordan geführt, daß du uns in die Hände der Amoriter gäbest, uns umzubringen? O, daß wir es uns hätten gefallen lassen, jenseits des Jordan zu bleiben! Ach, mein Herr, was soll ich sagen, weil Israel seinen Feinden den Rücken kehrt? Wenn das die Kanaaniter und alle Einwohner des Landes hören, so werden sie uns umbringen und auch unsern Namen ausrotten von der Erde. Was willst du denn für deinen großen Namen tun?«

(Jos. 7, 6-9).

Als Israel bei Ai geschlagen war, wählte Josua das richtige Mittel, um die Niederlage wieder wettzumachen. Mit den Ältesten des Volkes vereinigt, beugte er sich in den Staub, um im gemeinsamen, demütigen, anhaltenden Gebet von Gott Hilfe zu erlangen.

Wenn wir den Inhalt von Josuas Gebet näher betrachten, so finden wir, daß er drei Stützpunkte hat für den Glauben, er dürfe im Gebet fernere Niederlagen abwenden.

1. Die Niederlage widersprach der Führung Gottes

»Ach, Herr, warum hast du dies Volk über den Jordan geführt?« So lautet die Frage, die Josua Gott vorlegt. Er will damit sagen: Es ist unmöglich, daß eine klare, göttliche Leitung in bleibendes Unglück hinein führt.

Das ist für Josua eine wichtige Handhabe. Er weiß: Gott hat uns über den Jordan geführt. In seinem Namen haben wir dieses Land betreten. Sollte es nun möglich sein, daß die göttliche Führung sich als falsch erweist? Nimmermehr! Darum darf Josua beten um Abwendung weiterer Niederlagen; denn der Sieg der Feinde stände im klaren Gegensatz zur göttlichen Führung.

2. Die Niederlage widersprach dem Wort Gottes

Josua betet: »Ach, mein Herr, was soll ich sagen, weil Israel seinen Feinden den Rücken kehrt?« Josua sieht als weitere Folge der Schlappe bei Ai die Vernichtung Israels durch die Feinde. Das aber widerspricht dem Wort, das Gott ihm gegeben hatte. Wenn Josua dieses Wort Gottes auch nicht ausdrücklich nennt, so liegt doch in der ganzen Frage das eine: Wie reimt sich dieser Sieg der Feinde mit der mir gegebenen Verheißung, daß mir niemand widerstehen soll (Jos. 1, 5)?

Josua hält glaubend fest an der Verheißung Gottes, die ihm das Land Kanaan zugesagt hatte. Als nun ein Ereignis eintritt, das in Widerspruch mit dem

göttlichen Versprechen zu stehen scheint, bleibt er liegen vor Gott, bis dieser Widerspruch gelöst ist.

3. Die Niederlage stand im Widerspruch zur Ehre Gottes

Das liegt in Josuas Schlußsatz: »Was willst du denn für deinen großen Namen tun?« Hier bringt der Beter eine Sache vor, mit der er zum Ziel kommt. Er sagt gleichsam: »Es ist doch unmöglich, daß du, Gott, deinen großen Namen durch eine Niederlage Israels unter den Völkern Kanaans zum Gespött machen läßt. Deine Ehre, o Gott, macht eine Änderung dieser ungünstigen Kriegslage unbedingt nötig.«

So haben wir in diesem Gebet Josuas drei Antworten auf die Frage: Welche Zustände dürfen wir aufgrund der Schrift im Glauben wegbeten?

Antwort: Alles, was in offenbarem Widerspruch zu Gottes deutlicher Leitung, zu Gottes klarem Wort und zu Gottes Ehre steht. Was diesen Stücken entgegensteht, das dürfen wir in trotzigem Glauben fortbeten, sei es, was es sei.

»Sonne, stehe still!«

»Da redete Josua mit dem Herrn des Tages, da der Herr die Amoriter dahin gab vor den Kindern Israel, und sprach vor dem gegenwärtigen Israel: "Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond im Tal Ajalon!"«

(Jos. 10, 12)

Ein gewaltiges Gebet! Was alle Erdenkräfte zusammen nie vermochten, das brachte ein Glaubensgebet fertig. Drei Punkte enthält dies Gebet, die auch für uns einen Gebetsgegenstand bilden sollen:

1. »Herr, halte die Finsternis zurück!«

Es war ein Gebet, welches die hereinbrechende Finsternis zurückhielt. Josua war mitten im Kampf. Die Finsternis drohte eine ernste Gefahr für die Sache und das Volk Gottes zu werden. Gegen diese heraufziehende Gefahr der Dunkelheit spricht Josua sein festes Glaubensgebet.

Wieviel Finsternis soll auch heute noch durch Gebet ferngehalten werden! Nicht ohne Grund betet der Sänger: »Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens, sieh, wie die Finsternis dringet herein!«

Gibt es nicht ganze Länder, wo die Sonne des Evangeliums unterzugehen droht und die Macht des Unglaubens immer gefährlicher heranzieht? Wo sind die Glaubensbeter, die sich dieser hereinbrechenden Finsternis mit festem Gebet entgegenwerfen und sie aufhalten?

2. »Herr, gib völligen Sieg!«

Das Wort »Sonne, stehe still!« war ein Gebet um völligen Sieg. Josua hatte die fünf Könige wohl schon halb besiegt; aber durch die hereinbrechende Nacht drohte der Sieg ein unvollkommener, ein halber Sieg zu bleiben. Da stand Josua mit seinem Glaubensgebet auf gegen diese Not und schrie zu Gott, daß es ein vollständiger Sieg werde.

Wir haben auch unsere Kämpfe im eigenen Herzen. Laßt uns die Josuastellung einnehmen und zu Gott schreien: »Herr, kein halber Sieg! Gib auf Grund deiner Verheißungen einen völligen Sieg über alle Kanaaniterkönige im eigenen Herzen und Leben. Laß nicht Zorn, Fleischeslust und Empfindlichkeit nur halb besiegt werden, sondern gib Überwindung in Jesu Blut, soweit du hienieden es geben kannst!«

3. »Herr, laß mein Tagewerk vollendet werden!«

Josuas Gebet war eine Bitte um Vollendung seines Tagewerks an jenem

Kampftage. Er hatte den klaren Eindruck, es sei noch nicht vollbracht, was Gott für jenen Tag haben wollte. Gott hatte eine Vernichtungsschlacht gegen diese fünf Könige befohlen, und diese war noch nicht zu Ende geführt.

Es gibt auch ein Tagewerk für jedes einzelne Menschen- und Christenleben. Gott hat uns für ganz bestimmte Aufgaben berufen. Wenn nun vielleicht infolge lebensbedrohender Erkrankung die Lebenssonne untergehen will bei einem Menschen, dessen gottgewolltes Tagewerk noch nicht vollendet ist — prüfen wir dies aber genau! —, so darf das Glaubensgebet rufen:
»Lebenssonne, stehe still — solange bis das von Gott verordnete Tagewerk vollendet ist!«

Was für eine herrliche Sache ist es doch um die Macht des Glaubensgebetes! Es bannt die hereindringende Finsternis, es ruht nicht, bis völliger Sieg da ist, es vollendet das Tagewerk hienieden.

Gott schenke uns Anteil an dem Josuaglauben und dem Josuagebet, bis wir dahin gelangen, wo keine Nacht mehr hereinbrechen wird und keine Dunkelheit mehr durch Gebet verscheucht zu werden braucht!

Der Brunnen des Anrufers

»Da ihn aber sehr düstete, rief Simson den Herrn an und sprach: Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes; nun aber muß ich Durstes sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen. Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, daß Wasser herausging; und als er trank, kam sein Geist wieder, und er ward erquickt. Darum heißt er noch heutigentags des "Anrufers Brunnen", der in Lehi ist. Und er richtete Israel zu der Philister Zeit 20 Jahre«

(Richt. 15, 18—20).

Simson hat tausend Philister erschlagen. Nun hat er die Waffe geworfen. Da überfällt ihn der Durst. Er liegt am Boden und betet: »Du hast durch die Hand deines Knechtes Heil gegeben; nun muß ich vor Durst sterben.« Da spaltet Gott eine Höhlung. Wasser fließt heraus, und Simson lebt wieder auf. »Brunnen des Anrufers« heißt der Ort bis zu dem heutigen Tag. Es gibt gottlob manche Plätze, die den Namen verdienen: »des Anrufers Brunnen«.

1. Ein Mann, der verschmachtet, schreit

Da liegt Simson verschmachtet am Wege. Er hat scheinbar nicht mehr die Kraft, sich bis zur nächsten Wasserstelle zu schleppen. Er fürchtet, sterben zu müssen und in der Philister Hände zu fallen. Da bleibt nur ein Ausweg: er schreit nach oben, er ruft den Herrn an und sagt ihm seine Not und sagt ihm auch, wieviel der Herr doch früher an ihm und durch ihn getan hat. Man denkt oft, Knechte Gottes, die »tausend erschlagen haben«, seien vor persönlichen Durstzeiten völlig sicher. Nein, dem ist nicht so!

Der Herr hat Großes durch Simson getan; aber nun ist seine eigene Seele jämmerlich daran. Von oben betrachtet, ist es aber doch eine köstliche Lage, denn es bleibt ihm gar kein Ausweg übrig als Schreien zum Herrn. Er ruft den Herrn an. Er ruft aus der Not des brennenden Durstes heraus.

Solches Anrufen ist köstlich. Solche Zeiten erfahren Christen vor Pfingstsegnungen. Da gilt es, den Namen Gottes aus brennendheißem Verlangen anzurufen: »Du hast Heil gegeben, nun muß ich vor Durst sterben.« Solch heißes Flehen geht auch heute noch voraus, wo ein »Brunnen des Anrufers« von Gott geschenkt wird.

Wir wissen nicht, wie lange Simson rief, nur der Inhalt seines Gebetes ist kurz zusammengefaßt. Welch heiße Inbrunst klingt aus dem Flehen! Genauso kann es uns zumute werden in geistlichen Nöten: Wenn Gott nicht eingreift, komme ich einfach um.

2. Ein »Anrufer« erfährt eine wunderbare Erquickung

Nach diesem heißen Gebet folgt ein einfaches, aber herrliches Wunder Gottes:

»Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, daß Wasser herausging.« Gott spaltete. Niemand sonst konnte es. Wer hätte die rechte Stelle in jener Höhlung treffen können? Gott allein kannte sie. Er spaltete die Höhlung bei Lehi. Wenn er doch auch all die Felsen an den vielen toten, dürren Orten spalten wollte! Wäre bei Lehi kein Anrufer gewesen, die Gegend dort wäre vielleicht dürre und trocken geblieben bis heute. Wie wertvoll ist ein einziger Anrufer in einer öden, dürren Gegend, wo noch kein Leben ist!

An manchen Orten sitzen Missionare in dürrer, trockener Gegend, wie bei Lehi. Aber wenn Missionare Anrufer sind, dann kommt oft gar bald ein lieblicher Gnadenstrom in die Gegend!

Jener »Brunnen des Anrufers« ist ein irdisches Vorbild von Pfingstsegnungen. Gott will ganz gewiß an vielen Orten noch solche Brunnen schenken, wenn nur die Anrufer da sind. Melde dich nicht schleunigst vom dürren Tal weg in eine bessere Gegend, die mehr einbringt, sondern bleibe im Steintal, bis ein Brunnen des Anrufers dort entstanden ist!

Als Gott die Höhlung gespalten hatte, da trank Simson und lebte wieder auf. Wenn schmachrende Christen nach neuen Erquickungen rufen, so kann Gott herrlich erhören. Simson war in Not. Er bat nicht um einen »Genuß«! Nein, ihm war so jämmerlich zumute in jener Stunde wie vielleicht noch nie in seinem ganzen Leben. Zu der Stunde gab Gott jene wunderbare Segnung und Erquickung, wie ihm vielleicht auch noch nie in seinem Leben eine solche geschenkt worden war.

Sein Geist, der schon fast einschlafen wollte, kam wieder. Der Platz blieb bedeutsam für sein ganzes Leben. Er bekam den Namen »Brunnen des Anrufers«. Sein heißes, inbrünstiges Flehen erhielt ein Denkmal in dem Namen. Nie vergaß er, wie er damals aus wirklicher Not heraus gebetet hatte. Auch Gottes Freundlichkeit bekam ein Denkmal in dem Namen. Solche Plätze vergißt man nie in seinem Leben, wo es einem zumute war, als müsse man sterben und wo dann eine wunderbare Erquickung und Segnung von oben folgte.

Der Brunnen scheint geblieben zu sein, so daß noch viele da tranken, und darum »heißt er Brunnen des Anrufers bis auf den heutigen Tag«.

3. Viele haben am Segen teil

Wer kann die Segnungen ermessen, die von solchen Orten jahrzehntelang ausgehen, wo solch ein Anrufer gelebt hat und ein »Brunnen des Anrufers« entstanden ist? Diese Gegend bei Lehi, die man früher mied, weil sie so trocken, so dürr, so langweilig war, die wurde jetzt von manchen aufgesucht. Warum? Es war ein Brunnen dort entstanden, ein Brunnen des Anrufers. Viele tranken jetzt dort, ohne die Not und das Anrufen des Simson durchgemacht und ausgekostet zu haben.

Wir dürfen das Wort hinzunehmen aus Psalm 84, 6 u. 7: »Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen!« Möchten viele »Brunnen des Anrufers« entstehen, wo es noch dürr ist! Wie köstlich muß es

für Simson gewesen sein, wenn er wieder auf diesen Platz blickte, wo sich nach seinem heißen Gebet die Höhlung gespalten hatte und nun ein lieblicher, kühler Quell hervorsprudelte, der den müden Pilger erquickte.

Der Weg, wie auch bei uns solch ein Brunnen des Anrufers entstehen kann, ist in Johannes 4, 14 angegeben. Jesus sagt dort: »Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.« Viel Wasser trinken, das Jesus gibt! Der schönste »Brunnen des Anrufers« ist der, den Jesus geöffnet hat in Gethsemane und auf Golgatha. Da war seine Seele betrübt bis in den Tod. Da hat er Gebet und Tränen mit Geschrei geopfert. Da ist ein Brunnen des Anrufers entstanden, der die Not vieler Tausender von verschmachtenden Menschen gestillt hat bis auf den heutigen Tag. Da ist der rechte »Brunnen des Anrufers«. Wer da erquickt und gelobt ist, kann selber durchs Jammertal gehen und daselbst Brunnen graben. Gott schenke uns das!

Das Gebet der Hanna

1. Samuel 1, 9-18

Das genannte Kapitel erzählt von dem Gebet der Hanna. Wir bemerken drei Lehren.

1. Hanna wird nicht verbittert durch fortgesetzte Kränkung

Wenn wir die Geschichte der Hanna ansehen, wie sie fortgesetzt von ihrer Hausgenossin Peninna auf das empfindlichste gereizt wird, so könnte man erwarten, daß sie in eine tiefe, innere Verstimmung und Verbitterung hineingeraten wäre. Manche hätte an ihrer Stelle gesagt: »Ein solches Leben ist ja gar nicht zum Aushalten, dem macht man lieber selbst ein Ende!« Wie viele Tausende gehen bitter durchs Leben, weil Kränkungen sie verbittert haben!

Die Kränkung, die Hanna erfuhr, war besonders peinlich dadurch, daß sie sich unausgesetzt wiederholte. Aber Hanna hatte ein Mittel, das sie gegen Verbitterung schützte, ein Rezept, das in keiner Menschenapotheke bereitet werden kann. Es ist enthalten in dem Worte: »Hanna betete« (V. 10). Sie betete gründlich und schüttete ihr Herz vor Gott aus.

Wieviel schöner stand ihr das an, als wenn sie finster und verbittert durchs Leben gegangen wäre!

2. Hanna antwortet ruhig auf den Vorwurf der Unnüchternheit

Hanna mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, sie sei nicht nüchtern (V. 13 u. 14). Der Hohepriester selber sprach dieses böse Urteil über sie aus. Wir wollen uns nicht wundern, wenn man auch uns — wie das oft geschieht — so beschimpft. Wir sind in guter Gesellschaft! Schon die Beterin Hanna sollte ja »unnüchtern« sein.

Hütet euch vor dem, was die Welt »nüchtern« nennt! So entschuldigt sich das laue, gemächliche Christentum. Suchen wir umso mehr die biblische Nüchternheit, die Hanna besaß!

Laßt uns aber wie Hanna freundlich und friedlich antworten auf den Vorwurf der Unnüchternheit! Wäre Hanna empfindlich gegen Eli aufgebracht gewesen, so hätte sie schwerlich einen so günstigen Eindruck auf ihn gemacht und hätte nicht das schöne Wort auf den Heimweg mitbekommen: »Der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten hast« (V. 17). Der Herr gebe uns Hannas Gebetseifer und ihre sanfte Ruhe bei Sticheleien. Beides hängt zusammen.

3. Hanna betet nicht nur in Notzeiten

Zuletzt laßt uns halten, was wir Gott gelobt haben, und nicht nur in Notzeiten, sondern auch nach der Rettung aus Angst und Qual ein Gebetsleben führen, wie Hanna es tat (V. 28).

Ein General soll vor einer Schlacht gebetet haben, Gott möge ihm dieses eine Mal wieder helfen, dann wolle er so bald nicht wieder mit neuen Bitten kommen. Hanna machte es besser. Sie eilte immer aufs neue zum Gnadenthron. Wie viele werden lau, wenn Zeiten der Not und des Druckes vorbei sind, viele auch übermütig und stolz! Laßt uns wie Hanna vor der Not und nach der Not am Flehen bleiben, so wird Gott uns bewahren und weiter segnen!

Jaebez

»Jaebez aber war herrlicher denn seine Brüder; und seine Mutter hieß ihn Jaebez, denn sie sprach: Ich habe ihn mit Kummer geboren. Und Jaebez rief den Gott Israels an und sprach: Ach, daß du mich segnest und meine Grenze mehrtest und deine Hand mit mir wäre und schafftest mit dem Übel, daß mich's nicht bekümmere! Und Gott ließ kommen, was er bat«

(1. Chron. 4, 9.10).

Unter den vielen Namen, die in den Geschlechtsregistern an uns vorbeiziehen, wird eine Person uns näher bekanntgemacht.

Das war Jaebez. Weshalb gerade dieser? Weil er ein Mensch war, der mit Gott im Umgang stand. Unter den Scharen von Menschen, deren Namen in diesen Kapiteln genannt werden, waren gewiß auch manche, die Tüchtiges geleistet haben. Über sie geht die Geschichte des Gottesreiches hinweg, ohne etwas von ihren Leistungen zu erwähnen. Aber bei einem Beter bleibt sie stehen. Das ist im Licht der Ewigkeit wichtig.

Wenn der Herr auf einen Ort blickt, in dem viele Menschen schaffen und wirken, so ist ihm das stille Zimmer, wo ein wahrer Beter weilt, wichtiger als hundert Paläste.

Jaebez betet einfach. Er betet um Segen, um Mehrung seiner Gebiete, um Hilfe durch Gottes Hand und um Fernhaltung des Übels. »Und Gott ließ kommen, was er bat.« Daß wir doch wie Jaebez würden, von dem es heißt: »Jaebez aber rief an den Gott Israels.« So erhört Gott die einfachsten Gebete. Daß wir ihn auch von Herzen anriefen!

Davids selige Gewohnheit

1. Samuel 23, 1—13

In unserer Geschichte kommt wiederholt der Ausdruck vor: »David fragte den Herrn.« Dieser Mann nach dem Herzen Gottes (1. Sam. 13, 14; Apg. 13, 22) kam in die mannigfaltigsten Notlagen. Aber immer ging er denselben Weg. Er eilte mit allem, was ihm unklar war, zum Herrn selbst, um Licht und Leitung zu erbitten. Er tat dies in der damals üblichen, alttestamentlichen Weise, wobei das hohepriesterliche Gewand mit den Edelsteinen »Licht und Recht« auf eine uns nicht näher bekannte Weise zur Verwendung kam. Jene äußere Form der Befragung Gottes war nur vorübergehend. Die Sache selbst aber bleibt für alle Zeiten bestehen. Für alle, die Gottes Wege gehen wollen, gilt es, wie David zur rechten Quelle des Lichtes zu eilen und bei Gott Rat und Licht zu erbitten. Eine nähere Betrachtung unserer Geschichte zeigt uns, daß diese selige Gewohnheit gar manchen Gewinn nach sich zieht. Laßt uns auf einen dreifachen Segen achten, den David dadurch bekam!

1. Er wußte sich auf Gottes Wegen

Der erste Segen bestand darin, daß David bei seinen Unternehmungen das beruhigende Bewußtsein hatte, sich auf Gottes und nicht auf eigenen Wegen zu befinden. Vergewenwärtigen wir uns Davids Lage! Er war damals noch nicht König, sondern hielt sich mit einer Anzahl von Männern, die sich um ihn gesammelt hatten, an verborgenen Orten auf, um Sauls Verfolgungen zu entgehen. In jener Zeit wurde ihm eines Tages die Nachricht gebracht, die Grenzstadt Kegila sei von den Philistern überfallen worden und die Plünderung der Getreidevorräte habe bereits begonnen. In jener Nachricht lag für David die stille Bitte, wenn möglich mit seinen Streitern Hilfe zu bringen. Zuallererst suchte David jetzt Gottes Angesicht. Er bat um Klarheit, ob er der Bitte um Hilfe entsprechen soll. Mancher würde das Gebet um Leitung überflüssig gehalten und die Frage selbst entschieden haben. David aber hielt es mit Recht für nötig, Gott zu fragen. Er wollte bei einem etwaigen Kriegszug vor allen Dingen die Gewißheit haben, daß dieses Unternehmen von Gott gewollt sei. Besaß er diese Klarheit, so war er des glücklichen Ausgangs gewiß.

David blieb nicht ohne göttliche Antwort. Der Herr gab ihm volle Klarheit darüber, daß der Weg nach Kegila der rechte sei. Jetzt konnte er getrost und zuversichtlich dorthin gehen (V. 2 b).

Auch bei all unsern Plänen kommt alles darauf an, ob diese mit Gottes Willen übereinstimmen. Ist das der Fall, so wird kein Hindernis uns aufhalten können. Viele Aufforderungen zu allerlei Mithilfe treten in unserer Zeit an die gläubigen Christen heran. Dadurch entsteht die Gefahr, daß sie ihre Kräfte zersplittern, für Aufgaben verwenden, zu denen sie nicht von Gott berufen sind. Wohl uns, wenn wir nichts nach eigener Wahl und eigenem Gutdünken unternehmen, sondern immer zuerst des Willens Gottes gewiß zu werden versuchen!

2. Sein Gang war stetig und gewiß

Der zweite Segen bestand darin, daß David ein stetiger, fester Charakter wurde, der kein Hin- und Herschwanken kannte. Als David der göttlichen Weisung folgen und nach Kegila ziehen wollte, stieß er auf den Widerstand in seiner Umgebung. Seine Männer wiesen darauf hin, daß sie mit ihrer eigenen Sicherheit genug zu tun hätten. Sie sahen in dem Weg nach Kegila eine Vermehrung der ihnen durch Saul drohenden Gefahr. Der spätere Versuch Sauls, David in Kegila gefangenzunehmen (V. 7 u. 8), zeigt, daß ihre Bedenken nicht unbegründet waren. Davids Streiter meinten, man dürfe ihnen, den sehr Gefährdeten, nicht zumuten, sich um anderer willen noch mehr in Gefahr zu bringen. Sie handelten nach dem Grundsatz: Jeder ist sich selbst der Nächste.

David geriet durch den Widerspruch der Männer in eine schwierige Lage. Auf der einen Seite hatte er die klare göttliche Weisung, nach Kegila zu ziehen. Auf der anderen Seite widersetzte sich die Gesamtheit seiner Umgebung diesem Plan. Was tat David in dieser Notlage? Ließ er sich durch seine Umgebung umstimmen und verzichtete er auf den Marsch nach Kegila? Das wäre Schwäche gewesen. David wußte, daß er unter einer höheren Leitung stand und daß diese in allen Fragen den letzten Ausschlag geben sollte. Als nun seine Männer ihn durch ihren Widerstand aus der göttlichen Führung herauszudrängen versuchten, ließ er sich durch sie nicht unsicher machen, sondern suchte aufs neue Klarheit bei dem Herrn selbst. Er fragte den Herrn zum zweiten Mal. Und zum zweitenmal gab ihm der Herr den Befehl, nach Kegila zu ziehen. Durch diese erneute Bestätigung des göttlichen Willens wurde Davids Gang fest und unerschütterlich. Jetzt konnte und durfte auch der Widerstand aller seiner Männer ihn nicht ins Wanken bringen. Durch Davids Festigkeit wurde vielmehr der Widerstand seiner Männer überwunden, so daß sie David folgten (V. 5).

Viele Menschen lassen sich in ihrem Tun nur durch Einflüsse ihrer Umgebung bestimmen. Dadurch wird ihr Gang schwankend und unzuverlässig. Sie sind Wetterfahnen. Wer aus dieser verkehrten Art herausgehen möchte, der lerne aus Davids seliger Gewohnheit! Sie macht unseren Gang stetig und gewiß. Wie nötig sind in unserer Zeit solche Leute, deren Gang von Gott festgemacht ist!

3. Er nahm auch unangenehme Erfahrungen aus Gottes Hand

Der dritte Segen bestand darin, daß David über schmerzliche Erfahrung menschlicher Undankbarkeit leichter hinwegkam.

Davids Rettungsversuch gelang. Er brachte den Philistern eine große Niederlage bei und befreite die Stadt Kegila. »David tat eine große Schlacht; so errettete er die zu Kegila« (V. 5). Nach dieser Rettungstat, die David trotz des Widerspruchs seiner Männer ausgeführt hatte, durfte er doch sicherlich auf die Dankbarkeit und Treue der Bewohner rechnen. Leider mußte er das

Gegenteil erleben. Er, der die Stadt aus großer Gefahr befreit hatte, geriet gleich darauf selbst in Gefahr. Saul hatte den Aufenthalt Davids in Kegila erfahren und zog aus, um ihn dort gefangenzunehmen. Jetzt mußte es sich zeigen, ob die Einwohner Kegilas ihrem Erretter Treue und Dankbarkeit beweisen oder nur an ihre eigene Sicherheit denken würden. Gewiß hätte David von den durch ihn befreiten Einwohnern Gegenliebe erwarten können. Aber er mußte die Wahrheit des Wortes erfahren: Undank ist der Welt Lohn. Als er die neue, durch Sauls Plan entstehende Gefahr vor Gott brachte, auch Gott um Licht über die Zuverlässigkeit der Bewohner Kegilas bat, mußte er die betrübende Antwort vernehmen, daß er auf irgendwelchen Schutz seitens dieser Leute nicht rechnen dürfe. Sie dachten weniger an ihre Dankespflicht als an die eigene Sicherheit.

Durch solche Erfahrung menschlichen Undankes hätte David in Groll und Bitterkeit geraten und die Lust zu weiteren Taten der Liebe und Barmherzigkeit verlieren können. Da ihm aber dieses betrübende Licht über die Bewohner Kegilas durch göttliche Antwort zuteil wurde, konnte er leichter, ohne innerlich Schaden zu nehmen, über die schmerzliche Erfahrung menschlichen Undanks hinwegkommen.

Wie oft nehmen Menschen dadurch an ihrer Seele Schaden, daß sie über diese und jene Erfahrung menschlichen Undanks und menschlicher Untreue nicht hinwegkommen können, sondern in bleibende Verstimmung und Verbitterung hineingeraten! Wer wie David mit allen Fragen und Schwierigkeiten zum Gnadenthron eilt, der lernt auch alle unangenehmen Erfahrungen aus Gottes Hand hinnehmen. Ihm wird es leichter, auch bei schmerzlichen Erlebnissen im inneren Gleichgewicht zu bleiben. So sehen wir, wie Davids Gewohnheit mancherlei köstlichen Gewinn mit sich brachte. Laßt uns seine Gewohnheit zur unsrigen machen!

Eile ins Gebet!

»Das gefiel Samuel übel, daß sie sagten: Gib uns einen König, der uns richte. Und Samuel betete vor dem Herrn«

(1. Sam. 8, 6).

Samuel hatte eine sehr betrübende Erfahrung gemacht. Die Ältesten des Volkes kamen zu ihm, machten ihm Mitteilung von dem unguuten Wandel seiner Söhne und baten um einen König.

Beide Nachrichten waren dem Samuel höchst unangenehm. Nichts konnte den gesegneten Mann so niederdrücken wie ein ungöttliches Leben seiner Kinder. Die Bitte um einen König war kränkend für ihn, weil sie seine Absetzung bedeutete. Was tat nun Samuel bei dieser unangenehmen Nachricht? Es lag sehr nahe, die peinlichen Worte der Ältesten in ärgerlicher und gereizter Stimmung zu beantworten, sich etwa über ihre Undankbarkeit zu beklagen und den Ältesten Dreistigkeit und Hoffart vorzuwerfen.

Nichts von alledem tat Samuel. Die Schrift sagt vielmehr: »Und Samuel betete vor dem Herrn.« Bei diesem Anblick laßt uns stehenbleiben und nachsinnen über den Segen, der dem Samuel dadurch zuteil wurde, daß er ins Gebet eilte!

1. Eine Last wird leichter

Der erste Vorteil bestand darin, daß die Last ihm leichter wurde. Welch ein Druck wurde in dieser Stunde doch auf sein Vaterherz gelegt! Die berufenen Vertreter machten ihm Mitteilung über den unguuten Wandel seiner Söhne. Das schmerzt ja jedes Elternherz, besonders aber einen treuen Beter wie Samuel, dem es gewiß doch am Herzen lag, daß seine Kinder dem Herrn nachfolgten. Dazu kam die kränkende Bitte um einen König, die seiner Absetzung gleichkam. Da versteht man die Worte: »Das gefiel Samuel übel.«

Ja, eine schwere Last wurde durch die Worte der Ältesten auf seine Seele gelegt. Aber dadurch, daß er ins Gebet eilte, wurde der innere Druck ihm erleichtert.

Gott lasse uns die befreiende Wirkung des Gebets in ähnlichen Lagen erfahren!

2. Es bleibt die rechte innere Stellung

Ein zweiter Segen, der von dem Eilen ins Gebet ausging, war der, daß Samuel in der rechten inneren Stellung blieb. Wie nah hätte es gelegen, in Zorn, Wut, Ärger und Bitterkeit zu geraten! Die Worte der Ältesten gingen ihm sehr nahe. Er hatte wohl selten so unangenehme Botschaft gehört. Dazu kam, daß er gewohnt war, von andern ehrerbietig um Rat gefragt zu werden.

Wer solch ein Ansehen genießt wie Samuel, kommt leicht in die Gefahr, jede andere Meinung abzuweisen, empfindlich und stolz zu werden. Samuel blieb vor dieser Verirrung bewahrt dadurch, daß er mit jenen unangenehmen Worten ins Gebet eilte.

3. Andere empfangen einen Segen

Ein dritter Vorteil war der Segen, den solches Verhalten für die Ältesten bringen mußte. Gewiß konnten diese sich denken, wie peinlich ihr Vorschlag für Samuel sei, und waren gespannt, ob er böse würde. Stattdessen sehen sie, wie er mit ihren Worten ins Gebet eilte und sich dann demütig beugte.

Nichts kann Menschen so beugen, als wenn sie an den Gläubigen wahre Demut erleben.

Gott schenke uns, daß wir Samuels Beispiel folgen lernen! Wieviel Elend, Streit und innerer Rückschritt folgt oft dem Anhören unangenehmer Worte!

Samuel zeigt uns den Weg, wie wir lernen, Schweres zu tragen, selbst näher zu Jesus zu kommen und ihm andere näher zu bringen. Darum: Eile ins Gebet!

Wie man durch Gebet Mächte der Finsternis vertreibt

»David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott«

(1. Sam. 30, 6).

Welch eine Aufmunterung zum ernstesten Gebet, wenn man betrachtet, wie obiges Gebet Davids eine dreifache Finsternis von ihm vertrieben hat!

1. Die Finsternis der Verzweiflung

David war in einer furchtbaren Lage. Sein ganzer irdischer Besitz war ihm mit einem Schlag genommen worden. Er wohnte damals in Ziklag und machte von dort aus seine Feldzüge. Von einem solchen Zug heimgekehrt, fand er Ziklag in Trümmern vor. Die Amalekiter waren in seiner Abwesenheit über die Stadt hergefallen, hatten sie ausgeplündert und mit Feuer verbrannt. Weib und Kind, Hab und Gut hatten die Feinde mitgeschleppt. Nur rauchende Trümmerhaufen waren übriggeblieben (V. 1 u. 2).

Mußte ein solcher Anblick die Männer Davids nicht in Verzweiflung treiben? Alles, was sie auf Erden Liebes und Köstliches hatten, war ihnen auf einen Schlag genommen worden. Die zartesten Bande der Familie, das, was ihr Leben sonnig und glücklich machte, alles schien unwiederbringlich dahin. Ob ihre Angehörigen getötet oder in die Sklaverei verkauft waren, wußte niemand. Soviel aber war klar: es war nirgends eine Aussicht, sie je wiederzubekommen. War das nicht zum Verzweifeln?

Diese Verzweiflung vertrieb David im Gebet! Den ganzen Jammer schüttete er vor dem Thron seines Gottes aus; da suchte und fand er Stillung für sein blutendes Herz: »David stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott.«

Kommt, ihr verzweifelten und verzagten Herzen, denen das Schlimmste widerfahren ist! Vertreibt die Finsternis der Verzweiflung auf Davids Art! Sie wird weichen müssen, wenn ihr Davids Weg geht.

2. Die Finsternis des Grolls

Sodann verscheuchte David auf die gleiche Weise die Finsternis des Grolls gegen die Ungerechtigkeit anderer Menschen.

Wenn er von der rauchenden Trümmerstätte weg auf seine Gefährten blickte, so las er Wut und Mordgedanken in ihren Zügen. »Das Volk wollte David steinigen, denn des ganzen Volkes Seele war unwillig.«

Welch eine bittere Erfahrung von Undank und Wankelmuth der Menschen! Das waren die Leute, die ihm zum großen Teil ihre Existenz zu verdanken hatten! So dankten sie ihm die freundliche Aufnahme in der Höhle Adullam

(1. Sam. 22, 1 u. 2), so vergalten sie ihm alles, was er ihnen getan hatte. Jetzt machten sie ihn zum Schuldigen und wollten ihren Ärger an ihm, dessen Herz doch genug litt, auslassen.

Wie hätte solche Ungerechtigkeit Davids Herz mit finsterem Groll erfüllen können! Aber diesen Zorn vertrieb David, indem er sich »in dem Herrn stärkte«. Nicht nur die Verzweiflung über die schweren Verluste, sondern auch die Bitterkeit über die undankbaren Genossen mußte am Gnadenthron weichen.

3. Die Unklarheit über Gottes Willen

Der dritte Anlaß, der David zu seinem Gebet trieb, war die Unklarheit über Gottes Willen. Er wußte nicht, welche Schritte er weiterhin tun sollte. Als er sich nun »im Herrn stärkte«, fragte er Gott über den ferneren Weg. Und siehe, Gott gab ihm alle Klarheit. Er erleuchtete David, daß er mit innerer Gewißheit die schwierige Verfolgung der Amalekiter aufnehmen und siegreich hinausführen konnte.

Welch wichtige Erkenntnis, daß wir mit Gebet auch die Dunkelheiten über den Weg, den wir zu gehen haben, vertreiben können! Laßt uns den Gnadenthron aufsuchen und um Licht von oben bitten, wenn unser Weg völlig dunkel erscheint!

Paulus hat es so gehalten. Und siehe, zur rechten Zeit schickte Gott ihm den Mann aus Mazedonien, der ihm den Weg nach Philippi zeigte (Apg. 16, 6—10).

Das Dunkel, welches unsern Weg zu verhüllen scheint, soll uns nur inniger ins Gebet treiben. So gebe denn der Herr, daß wir diese dreifache Finsternis der Verzweiflung, des Grolles und der Unklarheit über unsere Wege mit Gebet vertreiben lernen!

Wie erlangt man Gebetsmacht?

»Denn du, Herr Zebaoth, du Gott Israels, hast das Ohr deines Knechtes geöffnet und gesagt: Ich will dir ein Haus bauen. Darum hat dein Knecht sein Herz gefunden, daß er dies Gebet zu dir betet«

(2. Sam. 7, 27).

Wer möchte gern das Geheimnis der wahren Gebetsmacht erfassen? David verrät es uns mit den Worten: »Du, Gott, hast das Ohr deines Knechtes geöffnet.« David will damit sagen, daß Gott ihn mit seinem Willen bekannt gemacht habe und daß er deshalb mit solcher Zuversicht und Gewißheit habe beten können. Hier liegt ein Hinweis für uns alle: Wer gern mit solcher Zuversicht wie David beten lernen möchte, der suche recht in den Willen Gottes einzudringen. Wer erst gewiß geworden ist über den Willen Gottes, der bekommt große Macht im Gebet.

Als Elia jenes Gebet betete, durch das er den Himmel zuschloß, daß kein Regen kam (Jak. 5, 17; 1. Kön. 17, 1), da war er über den Willen Gottes völlig klar. Ein deutliches Schriftwort hatte Regenmangel vorausgesagt, wenn Israel zu den Götzen abfiele (5. Mose 11, 16 u. 17). Als Daniel ein Herz fand, jenes inbrünstige Gebet zum Himmel zu senden, durch welches er um Beendigung der Babylonischen Gefangenschaft bat, hatte er zuvor im Propheten Jeremia sich von dem Willen Gottes überzeugt, daß nach siebenzig Jahren dieses Gefängnis enden solle (Dan. 9, Jer. 25, 11 u. 12). Und als die Beterschar vor Pfingsten auf dem Söller zusammenstand, um die Ausgießung der Kraft von oben zu erleben, da hatten sie Jesu Wort unter den Füßen: »Ihr sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe« (Luk. 24, 49).

Gibt es auch für uns klare Gottesworte, die uns Macht geben, mit bestimmten Bitten vor Gott zu treten?

Gewiß gibt es solche: »So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann« (Jak. 1, 5). Nicht um schnelle Errettung aus allen Anfechtungen sollen die Christen beten, aber um Weisheit, damit ihr Glaube bewährt wird, Geduld wirkt und einst gekrönt werde.

»So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten« (Luk. 11, 13)! Dieses Wort redet besonders eindringlich zu uns. Schon ein armes Weib, wie die verschmachtende Sklavin Hagar in der Wüste, sagte angesichts der Not ihres sterbenden Sohnes: »Ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben« (1. Mose 21, 16). Und da sollte der Vater im Himmel nicht danach verlangen, daß er seinen Geist, das wahre Quellwasser, in unsere verdurstenden Seelen gebe? Bittet doch mehr um den Pfingstgeist auf Grund der Heiligen Schrift!

»Weiter sage ich euch: Wo zwei unter euch eins werden auf Eden, worum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel« (Matth. 18, 19). Ihr Eltern, die ihr eins werdet, Gottes Eingreifen im Leben eurer Kinder zu erflehen, ihr Christen, die ihr gemeinsame Hindernisse niederringen wollt, die dem Wort und der Ehre Gottes im Wege stehen blickt auf dieses Wort! Wie oft wurden zwei eins, um irdischen Gewinn zu machen! Weshalb hört man so selten von solchen, die zu gemeinsamem Flehen sich zusammentun?

Noch viele andere Stellen können uns das Ohr wecken: »Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung« (1. Thess. 4, 3), sagt die Schrift. Laßt uns schreien um Heiligungskräfte auf Grund des Wortes Gottes!

»Auch ist's vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde« (Matth. 18, 14). Laßt uns für die Kinder beten, daß Seelenschäden von ihnen ferngehalten werden!

Laßt uns bitten, daß Gottes Wort laufe und gepriesen werde (2. Thess. 3, 1), bitten um Arbeiter in die Ernte (Matth. 9, 38), um Ausbreitung des Reiches Gottes in alle Länder hinein, bitten um unserer eigenen Seele Errettung! Laßt uns wie David sprechen: »Mein Herz hält dir vor dein Wort: "Ihr sollt mein Antlitz suchen." Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz« (Ps. 27, 8).

Wer sich im Gebet auf das Wort und den Willen Gottes stützt, der wird große Siegeskräfte darin erlangen.

Drei Gebetshinweise aus dem Gebet Salomos bei der Tempelweihe

2. Chronik 6

Von dem köstlichen Gebet Salomos bei der Einweihung des Tempels sagt Gott selbst: »Ich habe es erhört« (2. Chron. 7, 12).

Daß Gott auch zu unseren Gebeten sagen könnte: »Ich habe sie erhört.« Wie reich würde unser Leben!

Wenn wir wünschen, daß Gott auch zu unserm Flehen sein Ja und Amen spreche, wird es gut sein, auf drei wichtige Züge in dem salomonischen Gebet zu achten.

1. Eine Einschränkung im Gebet

Laßt uns beachten, daß Salomo eine gewisse Einschränkung in sein Gebet aufnimmt. Er möchte gern, daß Gott sich zu dem neu gebauten Tempel dadurch bekenne, daß er die in diesem Hause aufsteigenden Gebete erhört.

Aber bittet Salomo etwa ohne weiteres, daß Gott alle dort aufsteigenden Gebete erhöere? Nein, er kennt wohl die wichtigen Voraussetzungen, die zu einem erhörlichen Gebet nötig sind, und deshalb vergißt er nicht, diese mit zu erwähnen. So bittet er nicht etwa, daß Israel nach einer Niederlage gleich wieder Hilfe erhalte auf sein Flehen, sondern dann erst, wenn es sich bekehrt und dann bittet und fleht (V. 24 u. 25).

So bittet Salomo auch, daß Gott den verschlossenen Himmel auf das Gebet im Tempel hin erst dann wieder zum Regnen auf tun wolle, wenn Israel sich von den Sünden bekehrt (V. 26).

Ferner bittet er nicht für jeden beliebigen Feldzug Israels um den Sieg, sondern für die Kriege, die Israel nach dem Willen und im Auftrage des Herrn unternimmt. »Wenn dein Volk auszieht in den Streit wider seine Feinde des Weges, den du sie senden wirst ..., so wollest du ihr Gebet und Flehen hören« (V. 34 u. 35).

Salomo bittet nicht, daß Israel aus der Gefangenschaft erlöst werde, sobald es, nach dem Tempel gewandt, um Freiheit ruft, sondern: »Wenn die Feinde sie gefangen weg führen und sie in ihr Herz schlagen und flehen: Wir sind gottlos gewesen, so wollest du hören« (V. 36-39).

Daß wir diese heiligen Voraussetzungen in unserem Gebet doch nicht vergessen möchten und allezeit vor der Befreiung aus allerlei Not um die rechte innere Herzensstellung und Beugung und um Abkehr von der Sünde flehen möchten, damit unser Flehen vor Gott angenehm werde!

2. Die Richtung nach Golgatha

Einen zweiten Hinweis wollen wir aus dem Wort nehmen: »Höre das Flehen deines Volkes, das sie bitten werden an dieser Stätte« (V. 21).

Salomo bittet um Erhörung für die, welche »an dieser Stätte« und — falls dies nicht möglich ist, wie in der Gefangenschaft — »nach diesem Tempel hingewandt« (V. 38) beten.

Gott hatte für die Zeit des Alten Bundes einen bestimmten Ort, den Tempel in Jerusalem, als Stätte seiner Gnadengegenwart erwählt. Zu diesem Ort sollte Israel kommen, und in der Ferne sollte es wenigstens nach diesem Ort hingewandt sein Gebet verrichten.

Wir haben auch einen Platz, der die Verheißung der besonderen Gnadengegenwart Gottes hat, das ist das Kreuz Christi. Nicht äußerlich wollen wir uns nach der Richtung dieses Ortes wenden, aber dies wollen wir festhalten: Wie die Juden zur alttestamentlichen Zeit sorgfältig darauf achteten, daß sie der Opferstätte in Jerusalem zugewandt waren, so wollen wir bei allen Gebeten auf das genaueste darauf bedacht sein, daß wir in unserem innersten Herzensgrunde nach Golgatha gewandt sind, d. h. in keiner Weise vor Gott irgendwelchen Anspruch auf Grund unserer Rechtschaffenheit erheben, sondern allein um des teuren Sühneopfers Jesu willen Gnade suchen. Diese Richtung nach Golgatha haben wir dann, wenn wir von Herzensgrund wie Daniel bitten: »Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit« (Dan. 9, 18).

Die Pharisäer mochten wohl äußerlich die ganz korrekte Stellung zum Tempel hin einnehmen, aber allein der Zöllner, der

nach Gnade verlangte, war innerlich dorthin gewandt (Luk. 18, 13). Solches Gebet wird erhört.

3. Das Ziel des rechten Betens

Endlich laßt uns das Ziel des Gebetes betrachten. Warum fleht Salomo um Erhörung gerade an diesem Platz: ». . . auf daß alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen und dich fürchten« (V. 33).

Die Verherrlichung des göttlichen Namens ist sein Ziel. Wie einst Elia um Feuer vom Himmel bat, damit »dies Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist« (1. Kön. 18, 37), so fleht Salomo um Erhörung der Gebete im Tempel, damit der Name des Gottes Israels in allen Landen Anerkennung finde. Daß unser Gebet von allen selbstsüchtigen Beweggründen gereinigt würde und auf die Anerkennung Gottes auf der ganzen Welt hinzielte! Wie groß würde unsere Gebetskraft! Gott helfe uns, nach seinem Willen zu beten, nach Golgatha gewandt zu sein und die Ehre Gottes im Auge zu haben, damit auch unsere Gebete erhört werden!

Das Lobetal

»Am vierten Tage kamen sie zusammen im Lobetal; denn daselbst lobten sie den Herrn. Daher heißt die Stätte Lobetal bis auf diesen Tag«

(2. Chron. 20, 26).

Einer der schönsten Ortsnamen der Heiligen Schrift ist »Lobetal«. Dieser Ort ist ein Vorbild für den Lobeort am Thron des Lammes.

1. Der Engpaß vor dem Lobetal

Das Lobetal hat aber seine eigene Vorgeschichte. Man muß gleichsam durch einen Engpaß dort eindringen. Eine große feindliche Macht hatte sich aufgemacht, um mit Josaphat zu streiten. Das gab zunächst Gefahr und Not.

So geht auch für uns ein großer Kampf voraus, ehe man einmal im Lobetal droben ohne Gefahr jubeln darf. Bei uns sind es nicht die vereinigten Kinder Moab und Ammon, sondern viel schlimmere Mächte, gegen die ein Kampf zu bestehen ist. Von diesem unserem Kampf singt der Dichter:

»O Jesu, hilf du mir selbst überwinden!
Der Feinde Zahl ist groß, ach, komm geschwind!
Welt, Teufel, Fleisch und Blut samt meinen Sünden
sind mir zu stark; o Herr, erhör dein Kind!
So soll dort oben mein Geist dich loben,
wenn ich erhoben den Sieg erlangt.«

Bei der Nachricht, daß ungeheure Feindesmächte gegen Josaphat heranrückten, kam eine große Furcht über Josaphat. Das war der »Engpaß« vor dem Lobetal. Aber Josaphat verzagte nicht, sondern suchte mit seinem Volk Gottes Angesicht in ernstem Fasten (V. 3).

Das ist auch unser Weg ins Lobetal. Manches Gebetstal und Tränental und Schwachheitstal mag jenem Fasten vorangegangen sein vor dem Lobetal.

2. Der richtige Glaubensgriff

Wie betet Josaphat? Er findet im Gebet den richtigen Glaubensgriff: »Herr, bist du nicht Gott im Himmel und Herrscher in allen Königreichen Und in deiner Hand ist Kraft und Macht« (V. 6). So blickt der Glaube auf die Macht Gottes und nimmt sie für sich in Anspruch. Das sind die Fußspuren des Glaubensweges, der zum Lobetal führt. Josaphat blickt im Gebet auch weit zurück auf das, was Gott früher getan hat, und auf seine klaren Verheißungen (V. 7-9). So müssen wir auch das Lobetal zu gewinnen versuchen. Ewiges

Klagen und Heulen führt niemals ins Lobetal.

Weiter breitet Josaphat vor Gott die ganze schreckliche Gefahr (V. 10) und seine eigene völlige Ohnmacht (V. 12) aus. Schöner kann uns die Bibel den Weg ins Lobetal gar nicht zeigen. So wollen wir auch beten: »Herr, in uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen. Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.«

Nicht in eigener Kraft kann man ins Lobetal eindringen, sondern nur, wenn man mit seinem ganzen Jammer, mit seiner ganzen Ohnmacht vor seinen Gott tritt und dort Siegeskräfte von oben aus freiem Erbarmen sich schenken läßt.

Durch dieses Gebet ist Josaphat so gestärkt, daß er nun das Volk ermahnen kann, sich mit ihm auf den Glaubensstandpunkt zu stellen: »Ihr sollt euch nicht fürchten noch zagen; denn ihr streitet nicht, sondern Gott« (V. 15).

Nein, es wird nicht unser Ruhm und unsere Kraft sein, wenn wir ins Lobetal gelangen.

Dieser Josaphat im Alten Bund verstand vom Glauben in der Praxis mehr als viele, die sechsmal den Römerbrief gelesen haben!

Sodann befiehlt Josaphat, ehe der Kampf beginnt, Lob- und Danklieder zu singen. In dieser Haltung des Glaubens gewann er und das Volk einen völligen Sieg. Drei Tage lang konnten sie Beute verteilen. Danach kamen sie dann ins Lobetal.

3. Das vollkommene Lobetal

Unvergeßlich wird es den Leuten geblieben sein, die aus dem Gebetstal und Schwachheitstal und Kampfstal hineingelangt waren ins Lobetal. Wie drang da ein Lobgesang nach dem andern zum Himmel empor! Wie herzlich wird da Josaphat gedankt haben, ebenso köstlich, wie er das Bitten verstand! Die Luft wird erfüllt worden sein von lauter Loben und Danken. Jetzt achteten sie gewiß die Leiden und die Ängste, die vorangegangen waren, gering gegen die Herrlichkeit im Lobetal. Und doch, jenes Lobetal zu Josaphats Zeiten war nicht das letzte, war nicht das vollkommene. Dort erklang das Lob immer nur von sündigen Lippen. Es kommt aber ein Lobetal, da sollen wir Gott loben ohne Sünde.

Der Dichter sagt:

»Ach, nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin.
Im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin.
Da sing ich dir im höhern Chor viel tausend Halleluja vor.«

Gott führe uns alle in dieses Lobetal!

Elias Gebet um Feuer

»Und da die Zeit war, Speisopfer zu opfern, trat Elia, der Prophet, herzu und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht und daß ich solches alles nach deinem Wort getan habe! Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist, daß du ihr Herz danach bekehrst«

(1. Kön. 18, 36 u. 37).

Bei dem Gebet des Elia um Feuer wollen wir auf zwei Stücke achten, die seiner Bitte besondere Macht verliehen.

1. Gott allein die Ehre!

Das Ziel, auf das Elia mit ganzer Kraft gerichtet war, war kein selbstsüchtiges, sondern Gottes Anerkennung und Israels Bekehrung. Obwohl das Gebet ganz kurz war, so kam doch der Wunsch, daß Jehova jetzt als Gott offenbar werden möge, zweimal darin vor. Durch die Offenbarung Jehovas sollte Israels Herz bekehrt werden. Das war Elias Ziel.

Wer beim Beten von allen stolzen und selbstsüchtigen Hintergedanken frei ist, wer nichts sucht als Gottes Ehre und das Heil der Menschen, der darf Großes erbitten. Elia kann uns lehren, die erste Bitte im Gebet des Herrn (»Dein Name werde geheiligt!«) wirklich an die erste Stelle zu setzen (vgl. Josua 7, 9 u. Joh. 12, 28).

2. Kein Segen für selbstgewählte Wege!

Ein zweiter Hinweis liegt in dem Ausdruck: »Laß kund werden, daß ich solches alles nach deinem Wort getan habe.« Dieses Wort zeigt uns, daß Elia bei seinen Anordnungen (V. 30-35) und seinen Bitten der völligen Übereinstimmung mit Gottes Willen gewiß war. Weil er wußte, daß er im Gehorsam gegen Gott so gehandelt hatte, deshalb durfte er nun die göttliche Bestätigung auf seinen Weg herabflehen.

Das ruft uns zu: Wenn wir auf unsere Wege und Unternehmungen göttliche Beglaubigung herabflehen wollen, so müssen diese Unternehmungen auch mit dem Willen Gottes im Einklang stehen. Wenn wir für selbst gewählte Bahnen den Segen Gottes erbitten, so sind wir nicht in den Fußspuren Elias.

Ein Gebet um Regen

»Und da Ahab hinaufzog, zu essen und zu trinken, ging Elia auf des Karmels Spitze und bückte sich zur Erde und tat sein Haupt zwischen seine Knie und sprach zu seinem Diener: Gehe hinauf und schaue zum Meer zu! Er ging hinauf und schaute und sprach: Es ist nichts da. Er sprach: Gehe wieder hin - siebenmal«

(1. Kön. 18,42 u. 43).

Das Gebet Elias um Regen wird uns im Neuen Testament als Vorbild erhörlichen Gebets hingestellt (Jak. 5, 18).

1. Demütige Beter sind Gott lieb

Laßt uns zunächst darauf achten, in welcher äußeren Stellung Elia gebetet hat! Auf die Haltung beim Beten wollen wir kein falsches Gewicht legen. Ob Hiskia im Bett liegend (2. Kön. 20, 2) oder Josua sich zu Boden werfend (Jos. 7, 6), ob Stephanus oder Paulus kniend (Apg. 7, 59 u. 20, 36) und der Zöllner stehend (Luk. 18, 13) beten, ist an und für sich gleichgültig. Wir würden mit dem Nachahmen der äußeren Form dieser Beter keinen Schritt weiterkommen im echten Gebetsleben. Und doch sollen wir aus der leiblichen Stellung des Elia eine wichtige Lehre für unser Kämmerlein entnehmen. Die Heilige Schrift beschreibt uns zuweilen die äußerliche Stellung eines Menschen, wenn diese erkennen läßt, wie es dem Betreffenden innerlich zumute ist. Jesus malt uns den betenden Zöllner auch äußerlich vor die Augen, wie er fern vom Altar steht und die Augen nicht aufheben will, nicht, damit wir eine äußere Gebärde nachahmen, sondern einen Eindruck von seiner demütigen Herzensstellung empfangen. So ist es auch bei Elia. Die demütige Gesinnung macht sein Gebet lieblich vor Gott.

Das gilt auch für uns. Demütige Beter sind Gott lieb. Daniels Gebet kam aus gebeugtem Herzen. Dieser Beter war »lieb und wert« (Dan. 9, 18 u. 23). Abraham fühlte sich als »Erde und Asche« (1. Mose 18, 27). Jakob bekannte: »Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit« (1. Mose 32, 11). David sagte: »Wer bin ich, daß du mich bis hierher gebracht hast« (2. Sam. 7, 18)? Wenn wir diesen Betern ähnlich werden, wenn wir Zephanjas Worte befolgen: »Suchet Demut!« (Zeph. 2, 3), dann beugen wir innerlich unser Haupt zur Erde wie Elia, auch wenn unsere äußere Haltung ganz anders ist (vgl. Jes. 57, 15).

2. Erwarten wir wirklich Erhörung?

Neben der äußeren Stellung des Elia enthält auch die Sendung des Dieners einen Hinweis für unser Gebetsleben. Der Prophet befahl seinem Diener, auf einen höher gelegenen Ort des Berges zu gehen, um das Aufsteigen der Regenwolken von der westlichen Meeresseite her zu erfahren. Was bedeutet

das? Es beweist uns, daß Elia die Erhörung wirklich erwartete. Die Sendung des Dieners ist ein Ausdruck des Glaubens an die Gebetserhörung. Er zweifelte nicht, daß der von Gott verheißene Regen (V. 1) auch kommen werde.

Solche Glaubensgebete dringen durch zum Ziel. Der Glaube spricht mit Asaph: »Zu Gott schreie ich, und er erhört mich« (Ps. 77, 2) und mit Johannes: »So wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Und so wir wissen, daß er uns hört, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm gebeten haben« (1. Joh. 5, 14 u. 15). Wir gleichen oft den Christen, die um die Errettung des Petrus flehten, aber zur Magd, die seine Errettung meldete, sprachen: »Du bist unsinnig!« (Apg. 12, 5 u. 15), oder dem Zacharias, der um einen Sohn bat, aber bei der Ankündigung eines solchen zweifelnd fragte: »Wobei soll ich das erkennen« (Luk. 1, 13 u. 18)? Laßt uns stattdessen Elia ähnlich werden, der seinen Diener auf den Berg schickte, weil er die Erhörung erwartete (Jak. 1, 6-8)!

3. Anhaltendes Gebet hat Verheißung

Auch die siebenmalige Wiederholung der Sendung des Dieners hat uns etwas zu sagen. Sie zeigt uns, daß das Gebet Elias geduldig und anhaltend war. Sechsmal kam der Diener mit der Meldung zurück: »Es ist nichts da!« Während bei Elias Gebet um Feuer die Erhörung sofort eintrat, galt es bei dem Flehen um Regen zu warten. Es geht verschieden zu bei den Erhörungen. In der Öffentlichkeit ließ Gott die Erhörung alsbald eintreten, damit sein Name vor dem Volk geehrt wurde. Im Verborgenen ließ er seinen Knecht durch Geduldsproben und Warteschulen hindurchgehen. So verfährt Gott manchmal mit den Seinen. Wie dort das Gebet um äußeren Regen nicht schnell gehört wurde, so erfordert auch das Gebet um geistlichen Gnadenregen über eine Gemeinde oder Gegend oft viel Geduld. Elia ließ sich nicht entmutigen. Er fuhr fort mit Flehen, bis die Erhörung kam.

Auch wir wollen uns nicht irremachen lassen, wenn sich die göttliche Antwort verzögert (Kol. 4, 2). Anhaltendes Gebet hat Verheißung (Luk. 18, 7 u. 8). Jakob sprach: »Ich lasse dich nicht« und wurde zum Gottesstreiter (1. Mose 32, 27). Josua fiel auf sein Angesicht »bis auf den Abend«, dann wandelte sich die Niederlage in Sieg (Jos. 7, 6). Hanna »betete lange vor dem Herrn« in Silo, dann erhielt sie den erhofften Sohn (1. Sam. 1, 12).

So zeigt uns der Beter Elia, wie das demütige, gläubige und anhaltende Gebet zum Ziel gelangt.

Das Wölkchen wie eines Mannes Hand

»Und beim siebten Mal sprach er: Siehe, es geht eine kleine Wolke auf aus dem Meer wie eines Mannes Hand. Er sprach: Gehe hinauf und sage Ahab: Spanne an und fahre hinab, daß dich der Regen nicht ergreife. Und ehe man zusah, war der Himmel schwarz von Wolken und Wind, und es kam ein starker Regen«

(1. Kön. 18,44 u. 45).

Wir schauen das kleine Wölkchen an, das aus dem Meer aufgeht, das dem Elia gemeldet wird und diesem die Gewißheit gibt, daß nun der Regen komme. Was predigt uns dieses Wölkchen?

1. Das Gebet des Glaubens wird endlich dennoch erhört

Sechsmal kam der Diener mit der Meldung, nichts sei da. Vom siebenten Gang auf die höchste Spitze kommt er mit der frohen Botschaft zurück: »Eine Wolke geht auf.« Dieses Wölkchen ruft uns zu: »Bruder, Schwester, gib dein Flehen nicht auf!« Es kommt die Zeit, wo die Erhörung naht, so gewiß, wie hier endlich das Regenwölkchen erschien. Hat nicht Josua »bis auf den Abend« (Jos. 7, 6) vor der Lade Gottes liegenbleiben müssen, bis die göttliche Antwort kam und ihm den Weg zum Sieg zeigte?

Mußte nicht die Jüngerschar vor Pfingsten Tag für Tag weiterflehen bis die Verheißung des Vaters kam (Apg. 1,4 und 14)? Hat nicht die Gemeinde »ohne Aufhören« gefleht, bis Petrus aus dem Gefängnis befreit wurde (Apg. 12, 5 und 7)?

Blieb nicht die Witwe vor dem ungerechten Richter stehen mit der immer gleichen Bitte: »Rette mich vor meinem Widersacher!« (Luk. 18, 3-5)? Bete weiter, bis das Wölkchen erscheint!

2. Der Glaube kann schon in kleinen Anfängen die ganze Erhörung erkennen

Wie gering war das Wölkchen! Nur wie eine Hand groß. Aber dem Glauben genügte es. Der Himmel mußte nicht erst schwarz werden von Wolken, ehe Elia die Erhörung schaute. Treue Beter bekommen Blicke für herankommende Erhörung.

Als August Hermann Francke (1663-1727) eine Waisenanstalt in Halle an der Saale bauen wollte, nahm er die kleine Geldsumme von drei Talern als Angeld für das Gelingen an. Er sah in diesem Geschenk einer armen Magd »das Wölkchen wie eines Mannes Hand«.

Es war wie bei Elia. Da war Glaube. Der Zweifel hätte gesagt: »Wir wollen erst warten, bis der Himmel Gewitterfarbe zeigt.« Aber der Glaube erkannte in dem Wölkchen schon den herabrauchenden Regen.

Wie oft ist dies im Geistlichen der Fall! Haben nicht treue Beter oft ein Gespür dafür, daß sich geistlicher Gnadenregen naht, daß sich Erweckungszeiten anbahnen? Hat nicht mancher treu betende Vater an kleinen Kennzeichen gemerkt: Jetzt geht bei meinem Kind etwas Neues vor?

Wir sind oft begierig auf die neuesten Nachrichten. Niemand pflegt so sicher die kommenden Ereignisse vor auszusehen wie die treuen, anhaltenden Beter. Gott mache uns zu solchen!

3. Gottes Wirken fängt oft unscheinbar an

Endlich sagt uns das Wölkchen: Die großen, herrlichen Gnadenwirkungen Gottes fangen oft ganz klein und unscheinbar an.

Seit Jahren seufzte das Land nach Regen. Jetzt endlich kam diese ersehnte Flut. Und mit dem verächtlich aussehenden geringen Wölkchen hielt diese neue Gnadenzeit ihren Einzug.

Die Art der Welt ist umgekehrt. Sie liebt es, groß und imponierend zu erscheinen. Sie bringt aber doch nur wenig oder nichts von wahrer Erquickung zustande. Sie ist wie »Wolken ohne Wasser« (Jud. 12). Aber Gott macht es umgekehrt. Da sieht es oft so aus, als ob gar nichts vorhanden wäre. Gott läßt sein Reich anfangen wie ein kleines Senfkorn. Aber hernach wächst es zu einem Baum, der alle Länder überschattet.

War nicht das Kindlein in Bethlehem so unscheinbar und gering wie das kleine Wölkchen? Und wie sind Himmel und Erde gelobt worden durch seine Gnadenströme!

Betet »ohne Unterlaß«!

Elias demütiges, gläubiges, anhaltendes Flehen haben wir betrachtet (1. Kön. 18,44). Wir wollen uns noch ein anderes Beispiele für anhaltendes Flehen zu Herzen nehmen.

»Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.«

1. Mose 32, 27

Die Schrift selbst erklärt uns den Kampf Jakobs als Gebetskampf (Hos. 12, 4 u. 5). Es war die Stellung Jakobs in jener Nacht, nachdem schon viel Gnadenarbeit an ihm vorangegangen war, daß er seinen göttlichen »Gegner« im Gebet festhielt. Er hatte, wie die Emmausjünger beim Heiland (Luk. 24, 29), das Gefühl: Diesen darf ich nicht loslassen.

Wir sprechen oft von armseligem, irdischem Besitz: »Ich lasse dich nicht!« Der Wollüstling spricht von seiner Lust, der Mammons knecht von seinem Gold, der Ehrgeizige von seinem Ruhm: »Ich lasse dich nicht!« Aber die Himmelsbürger sprechen zum Herrn selbst: »Ich lasse dich nicht!« Sie können manches loslassen, können Wünsche auf den Altar legen, aber den Herrn lassen sie nie los. Das ist der Weg zum neuen Namen »Gottesstreiter« und zum Genesen der Seele, wenn es dabei auch »gelähmte Hüften« (V. 26) gibt und durch Zerbrechen eigener Kraft hindurchgeht.

Ja, anhaltendes Gebet ist die stärkste Großmacht auf Erden. Gott gebe uns allen ein reiches Maß davon!

Betet »ohne Unterlaß«!

»Die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.«

Apostelgeschichte 12, 5

Da steht die Christengemeinde vor der Hinrichtung ihres Hirten Petrus. Jakobus war getötet (V. 2). Herodes will aus Menschengefälligkeit auch Petrus töten (V. 3). Die Christen haben keine äußeren Waffen gegen jenen Machthaber. Aber sie fallen ihm in sein Handwerk durch anhaltendes Gebet.

Wie oft hat vereinigt Gebet die schauerlichsten Gefahren abgewandt! Es muß ein bestimmter Drang von oben durch den Heiligen Geist in die Christen gekommen sein, so anhaltend für Petrus zu bitten. Es steht nicht da, daß sie um seine Befreiung beteten, sondern nur, daß sie ohne Unterlaß für ihn beteten. Vielleicht dachten manche: »Wenn Gott nur dem Petrus volle Freudigkeit gibt und die zuschauende Menge segnet durch sein freudiges Sterben, dann wollen wir schon dankbar sein.« Aber Gott tat mehr. Er führte Petrus durch Engelshand aus dem Gefängnis. Die Gebete der Christen waren eine noch stärkere Macht als die Königsgewalt des Herodes.

Ja, anhaltendes Gebet ist die stärkste Großmacht auf Erden. Gott gebe uns allen ein reiches Maß davon!

Ein nicht erhörtes Gebet

»Er bat, daß seine Seele stürbe«

(1. Kön. 19, 4).

Wir bewundern oft die Treue Gottes in Elias Leben, die sich in der Erhörung seiner Gebete zeigt. Auf sein Gebet wird der Himmel geschlossen, daß es nicht regnet, und wieder geöffnet, daß die Dürre aufhört (Jak. 5, 17 u. 18). Auf sein Gebet bekommt ein Toter das Leben wieder (1. Kön. 17, 22) und fällt das Feuer auf das Opfer herab (1. Kön. 18, 38).

1. Der äußere Wunsch

Aber nicht nur im Erhören, sondern auch im Abschlagen seiner Bitte zeigt sich die große Treue Gottes bei Elia. Nicht immer geht es nach den Worten: »Der Herr erhörte die Stimme Elias« (1. Kön. 17, 22). Auch die großen Männer im Reiche Gottes erlebten es, daß ihre Bitten abgewiesen wurden. Mose durfte trotz seines Gebetes nicht in das gute Land hineinkommen (5. Mose 3, 23—26). Paulus blieb trotz dreimaligem Flehen der Pfahl im Fleisch (2. Kor. 12, 7-9). So durfte auch Elia nicht so früh abscheiden, wie er es in der trüben Zeit gern getan hätte.

2. Das innere Sehnen

Laßt uns aber auch bei dieser Bitte des Elia nicht nur auf den äußeren Wunsch, sondern auch auf das innerste Sehnen des Beters achten! Sein Gebet enthielt allerdings den Wunsch, hier in der Wüste sterben zu dürfen. Sein innerstes Verlangen aber, das sich in diesem Seufzer äußerte, war doch auf das Aufhören der trüben Erfahrungen und auf das Schauen göttlicher Herrlichkeit gerichtet. Dieses tiefste Sehnen, das seiner Bitte zugrunde lag, stillte Gott durch die wunderbare Kraft, die er ihm in der einfachen Speise gab (V. 5-8), und durch alles, was er ihm auf dem Horeb zeigte. So ist sein Seufzen im Grunde dennoch erhört worden.

»Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht und gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht.«

Die Last abwälzen

»Und da Hiskia den Brief von den Boten empfangen und gelesen hatte, ging er hinauf zum Haus des Herrn und breitete ihn aus vor dem Herrn«

(2. Kön. 19, 14).

Der König Hiskia hatte einen sehr unangenehmen Brief empfangen. Der König von Assyrien belagerte Jerusalem. Er setzte in dem Brief an Hiskia die Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes auseinander und drängte auf Übergabe der Stadt. Wie eine schwere Last legte es sich auf Hiskias Herz und Gemüt.

Aber er erlag nicht unter der Last. Hiskia zeigt uns, wie man sich verhalten muß, wenn ähnliche Bergelasten sich auf uns legen.

Man beachte zuerst, was Hiskia nicht tat. Er lief nicht zu Menschen. Er rief nicht, wie einmal ein Kapitän, dessen Schiff ein Leck erhielt: »Jetzt ist alles verloren!« Hiskia ließ die Gesandten ruhig eine Weile warten. Er ging hinüber in den Tempel und »breitete den Brief vor dem Herrn aus«. Und siehe, Gott gab ihm die Antwort, er habe bereits alles geordnet und werde Sanheribs Macht zerschmettern.

Die Gesandten mochten große Augen machen, als Hiskia mit heiterer Stirn und strahlendem Auge wieder ins Zimmer trat. Sie begriffen wohl kaum, woher er in solch verzweifelter Lage Mut und Siegeszuversicht erhalten hatte. Und doch zeigte schon die nächste Nacht, daß Hiskia recht behielt. Gott nahm ihm alle Schwierigkeiten hinweg, indem er von Sanheribs Heer 185'000 Mann sterben ließ, so daß dieser fluchtartig abziehen mußte.

Ach, daß wir die Kunst des Hiskia täglich besser lernten, alle unsere Angelegenheiten vor Gott auszubreiten! Es würde manche verwickelte Schwierigkeit nicht immer noch verwickelter werden, wenn wir sie wie Hiskia behandelten und vor dem Gnadenthron hinlegten. Es würden hundert Dinge ohne unser Rennen und Laufen viel besser und gründlicher durch Gottes Hand erledigt werden, wenn wir Hiskias Kunst mehr betrieben. Hinweg mit aller Selbsthilfe! Hinein ins Kämmerlein zu den Füßen des allmächtigen Helfers! Der schlimmste Brief, den wir vor Gott ausbreiten dürfen, ist der Schuldbrief unserer Sünden. Diesen Brief bringen die Boten des Höllenfürsten zu uns und wollen uns verzagt machen. Aber auch diesen Brief breiten wir aus vor Gott bei dem Kreuz des Heilandes. Dort zeigt uns Gott, wie er den Brief für uns erledigt. Er füllt unser Herz, wie dort bei Hiskia, mit Freude und Jubel und nimmt alle Schrecken hinweg.

Lieber Leser, lerne davon! Vielleicht läufst du umher mit einer Zentnerlast von Sündenschulden. Komm! Bring die ganze Last dem Herrn! Du mußt nicht sorgen um deinen Schuldbrief. Er ist zerrissen. Der Feind, der dir droht, hat keine Macht mehr wider dich. Ja, Gott gebe dir, daß du mit deiner Sündenschuld und mit jeder anderen Schwierigkeit den Weg des Hiskia gehen lernst! Dann werden alle Lasten abgewälzt.

Die Aufgabe der Priester

»Euch hat der Herr erwählt, daß ihr vor ihm stehen sollt und daß ihr seine Diener und Räucherer seid«

(2. Chron. 29, 11).

In obigen Worten kennzeichnet Hiskia die dreifache Aufgabe der Priester, die gewiß auch für das priesterliche Volk des Neuen Bundes gilt.

1. »Ihr sollt vor dem Herrn stehen«

Damit war zunächst der Aufenthalt im Heiligtum gemeint, der nur den Priestern, nicht dem Volk erlaubt war. Die Priester sollten da weilen, wo Gott seine Gegenwart verheißen hatte.

Die Bezeichnung »Stehen vor Gott« hat aber noch eine andere Bedeutung. Wenn Elia, Elisa und andere den Ausdruck gebrauchten: »Der Herr, vor dem ich stehe«, so hatten diese Männer nicht den äußeren Aufenthalt im Tempel vor Augen, sondern ein Leben in der Gegenwart Gottes.

Der Ausdruck »vor Gott stehen« bezeichnet auch das heiligste Vorrecht und die seligste Aufgabe des Volkes Gottes. Laßt uns bei allem Wirken, Reden und Schweigen in Gottes Nähe bleiben! Seine Gemeinschaft bringt Frieden und Seligkeit in unser Herz.

2. »Ihr seid seine Diener«

Das war der Priester größtes Vorrecht. Sie hatten mit ihrer Arbeit Gott selbst zu dienen. Ob sie nun die kleinste Matte am Tempel reinigten oder ein großes Opfer darbrachten, alles war Dienst für Gott. So laßt uns alle Arbeit treiben als Dienst vor Gott! Laßt uns nicht wie die Pharisäer alles tun, um Menschen zu gefallen, sondern um Gott zu dienen! Dann erfüllen wir unsere Bestimmung.

3. »Ihr sollt Gottes Räucherer sein«

Diese Aufgabe wird als dritte hervorgehoben. Die Priester sollen das heilige Räucherfaß schwingen und den Tempel mit dem köstlichen Geruch des von Gott genau vorgeschriebenen Räucherwerks erfüllen.

Laßt uns auch das Räucherwerk des Gebets allezeit vor Gott aufsteigen lassen, so daß Gebetsluft in unsern Häusern sei! Dann sind wir rechte Priester.

Eine dreifache Fürbitte

2. Könige 21

Wenn wir den gottlosen Manasse und sein Treiben in diesem Kapitel anschauen, so kann uns dieser Anblick eine dreifache Fürbitte aufs Herz legen.

1. Laßt uns beten für die Häuser der Gläubigen!

Wir sehen hier die Tatsache, daß der Sohn des frommen Hiskia auf solche Abwege gerät, daß er der schrecklichste Verführer seines Volkes wird (V. 9). Wie furchtbar ist das! Wir nehmen manchmal fast selbstverständlich an, daß die Söhne gesegneter Gottesmänner auch auf gute Wege kommen. Das ist durchaus nicht immer der Fall. Der Feind legt es oft zweifach auf die Familien gesegneter Männer an, um sie in Schande zu bringen. Bei Hiskias Haus gelang ihm das. Wachtet für die Kinder der Gläubigen!

2. Laßt uns beten für die Regenten der Völker!

Welch ein unermeßlicher Segen war der fromme König Hiskia für ganz Israel! Seine Gebete und sein Gottvertrauen schützten das Land mehr als große Heere. Welch ein Umschwung trat aber ein, als sein Nachfolger zur Regierung kam! Jetzt nahm auf einmal die Gottlosigkeit überhand und verwüstete das Land. Wie mancher mag nun gedacht haben: »Hätte ich das Gute mehr anerkannt, das wir zu Hiskias Zeiten genossen haben, und mehr für unseren Königsthron gebetet, daß die Furcht Gottes darauf wohnen möchte!« Jetzt sah man mit Entsetzen den traurigen Umschwung.

3. Laßt uns Fürbitte tun für unsere »Tempel«!

Was erlebt Juda zu Manasses Zeiten? Der heilige, kostbare Tempel zu Jerusalem, die Stätte des Gebetes und des Opfers, der Mittelpunkt des Gottesvolkes, wurde ein Schauplatz der Sünde und des Götzendienstes. Mitten im Tempel richtete Manasse Baalsaltäre und Ascherabilder auf, so daß fromme Israeliten ihren Angehörigen damals vom Besuch des Tempels nur abraten konnten.

Welch traurige Tatsache ist es, daß ein unter Gottes Leiten erbautes Gotteshaus, das durch die Gaben frommer Leute gegründet wurde, zu einer Stätte wurde, wo man den Abfall von Gott lehrte! Ist es nicht mit manchen christlichen Kirchen und Versammlungen auch schon so gegangen? Laßt uns beten für die Plätze, wo Gottes Wort gelehrt wird, daß sie Segensstätten bleiben und nicht in das Gegenteil verwandelt werden möchten!

Wie man von der Unzufriedenheit geheilt wird

»Es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging ... bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes ... Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde«

(Ps. 73, 3.17.25).

Wir leben in einer Zeit, wo die Unzufriedenheit bei vielen eine große Gefahr ist. In solcher Zeit ist es doppelt lehrreich, an einem biblischen Beispiel zu beobachten, wie man aus dem Geist der Unzufriedenheit herauskommen kann. Asaph, der Sänger des 73. Psalms, gibt uns ein solches Beispiel.

1. Wir sehen den unzufriedenen Asaph

Asaph war dadurch in eine unzufriedene Herzensstellung gekommen, daß sein Auge und sein Gedankenleben an dem äußeren Glück so mancher Gottlosen hängengeblieben war. Er beobachtete die »Ruhmredigen« (V. 3), ihr stolzes Auftreten, ihre Macht, ihren Reichtum und ihr Wohlleben. Das erfüllte ihn mit Unwillen. Gedanken des Ärgers und Neides, Zweifel an Gottes gerechter Weltregierung drohten den Frieden seiner Seele zu zerstören. Es ist lehrreich, daß diese Anfechtung durch das Auge ihren Weg in Asaphs Herz hineinfand: »Ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging.«

Wenn unsere Augen nur auf gewissen Zuständen auch in unserer Zeit haften, so können auch wir in innere Verwirrung hineinkommen. Was für Verhältnisse muß mancher Gerechte auch heute noch beobachten! Wie manchmal scheint die Lüge zu triumphieren über die Wahrheit! Wie manchmal bringt es der gewissenlose Mensch viel weiter als der gewissenhafte! Wie mancher gewandte Schmeichler versteht es, das Urteil des Vorgesetzten zu trüben, sich in Gunst zu setzen und einen lautereren, ehrlichen Menschen in den Schatten zu stellen und zurückzudrängen! Es ist für manche Gerechte keine Kleinigkeit, solche Dinge täglich anschauen zu müssen. Da ist ein gläubiger Christ in untergeordneter Stellung, der sehen muß, wie ein ungerechter Vorgesetzter sich alles erlauben darf, gemächlich lebt, ungeheures Einkommen hat und nichts nach Recht und Gerechtigkeit fragt. Noch heute laufen sie zu Tausenden auf der Erde herum, die »sich brüsten wie ein fetter Wanst« (V. 7), die »reden und lästern hoch her« (V. 8), die »tun, was sie nur gedenken« (V. 7). Wahrlich, wir können es begreifen, wie sogar ein so frommer Mann wie Asaph von dem Geist der Unzufriedenheit gepackt und eine Zeitlang fortgerissen wird.

Aber bei wahren Gotteskindern kann es nicht so bleiben.

2. Wir sehen den ins Heiligtum gehenden Asaph

Solange Asaph nur auf das Wohlleben der stolzen Weltkinder blickte, kam er nicht zurecht. Auch alles Nachdenken half ihm nicht aus den Schlingen des unzufriedenen Gewissens heraus (V. 16). Aber etwas anderes half: ein Gang in

das Heiligtum Gottes. In das Heiligtum Gottes pflegten die Frommen des Alten Bundes zu gehen, um Gemeinschaft mit Gott zu haben im Gebet und im Betrachten seines Wortes.

Dorthin ging Asaph, und hier kam er zurecht. Die finsternen Wolken des unzufriedenen Geistes mußten weichen, er empfing göttliches Licht über sich selbst, über die Torheit seiner verdrießlichen Gedanken (V. 21 u. 22) und über die Person und das Schicksal derer, die ihn so sehr in Verwirrung gebracht hatten.

Sein Blick wurde geweitet, daß er nicht mehr bei dem kurzen, vergänglichem Glück stehenblieb, sondern das traurige, letzte Ende der Gottlosen mit in Betracht zog. Da, wo Asaph aus der Verwirrung herauskam, können auch wir ihr entrinnen. Gottlob gibt es auch für uns allenthalben ein Heiligtum Gottes, in das wir uns mit allen Klagen und Anfechtungen zurückziehen dürfen, aus dem wir nicht leer zurückkommen sollen.

Ein Studiengenosse des gewaltigen Zeugen Ludwig Hofacker (1798-1828) erzählt uns, wie dieser sich oft als Student, in Ermangelung eines anderen Gebetsplatzes, in einen Holzschuppen zurückgezogen habe; von hier sei er oft mit leuchtendem Antlitz herausgekommen.

Laßt uns irgendwo solch ein Heiligtum Gottes aufsuchen und benutzen! Dort weicht die Unzufriedenheit.

3. Wir sehen den zufriedenen Asaph

Welch eine Änderung hat doch der Gang in das Heiligtum bei Asaph hervorgerufen! Zwar waren die Zustände noch dieselben geblieben; die Gottlosen trieben ihr stolzes, freches Wesen nach wie vor, aber Asaph konnte sie jetzt anders ansehen. Nicht mehr mit den Augen des Neides oder des Unwillens, sondern mit tiefem Mitleid schaute jetzt der Sänger auf jene hochmütigen, frechen Menschen. Gott hatte ihm etwas Besseres gezeigt, was ihn triumphieren ließ.

Während jene einst haltlos auf schlüpfrigem Boden umsinken werden, um nie wieder aufzustehen, so hat er einen ewigen Halt, eine Hand, die ihn nie losläßt. Während jene ihr Herz an die zeitlichen Güter hängen, darf er es an den Herrn selbst hingeben, der allein wahrhaft befriedigen kann. Während jene für kurze Zeit eitle Menschenehre genießen, geht er dem Tag entgegen, wo er mit bleibender Ehre gekrönt wird (V. 23-26).

Was ist alles stolze Brüten der Gottlosen gegen das »Dennoch« seines Glaubens (»Dennoch bleibe ich stets an dir«), gegen das »Nur« seiner Liebe (»Wenn ich nur dich habe«) und gegen das »Endlich« seiner Hoffnung (»Du nimmst mich endlich mit Ehren an«)? Wer Asaphs Halt, Leitung und Ziel gefunden hat, der ist zufrieden. Gott kann auch heute noch unzufriedene Menschen in der Stille seines Heiligtums selig, zufrieden und voll Triumph machen.

»Wer dich hat, ist still und satt;
wer dir kann im Geist anhängen,
darf nichts mehr verlangen.«

Ein dreifacher Stützpunkt für das Gebet

Daniel 9, 4-19

Als Daniel sein Gebet vor Gott brachte, befand sich sein Vaterland in einem trostlosen Zustand. Gottes Gerichte lagen auf dem Volk Israel. Nirgends konnte ein menschliches Auge Hilfe erblicken. Daniel machte sich auf, für sein Vaterland betend einzutreten. Aber, woraufhin sollte er wagen, für das Volk einzutreten? In dessen Zustand lag nichts, worauf Daniel sich bei der Fürbitte hätte stützen können. Keinerlei Besserung des Volkes, keine Änderung in der Gesinnung der Feinde war zu merken. Doch siehe: Trotz alledem hat Daniel einen dreifachen Ankergrund für sein Gebet gefunden.

1. Daniel stützt sich auf das Wort Gottes

Eine Verheißung im Buch Jeremia (V. 2) gibt ihm die Freudigkeit, vor Gott zu treten. Statt über die traurigen Verhältnisse seiner Zeit zu grübeln, liest er aufmerksam in seiner Bibel. Er findet ihre Wahrheit überall bestätigt. Der Anblick der furchtbaren Gerichte Gottes macht ihm die Zuverlässigkeit des göttlichen Wortes noch fester und gewisser. Immer wieder betont er, daß dieses Wort sich genau erfüllt (V. 11—13). Je dunkler die Zeitlage war, desto heller leuchtet Gottes Wort. Auf dieses Wort dürfen auch wir uns stützen. Wohl allen, die sich Licht geben lassen über seine Herrlichkeit und Wahrheit! Sie haben den Trost und Anker, der allein in dieser Zeit hilft und beten lehrt.

2. Daniel stützt sich auf die Barmherzigkeit Gottes

Er erkennt richtig Gottes gerechten, heiligen Zorn über die Sünde und Gottes Erbarmen über den Sünder, der sich zu ihm bekehren will. Dieses Verständnis gibt ihm Freudigkeit und Wahrheit zum erfolgreichen Beten. Statt wider Gott zu hadern, gibt er Gott auf der ganzen Linie recht und beugt sich unter all sein Tun. Er bekennt sein und seines Volkes Sünde, die dieses Gericht nötig machen, und dann — fleht er um Erbarmung, Vergebung und Gnade.

Hier liegt ein Hinweis auch für uns. Wenn alle Türen verschlossen scheinen, so weiß der Glaube, daß für ein wahrhaft bußfertiges Gebet immer noch ein Türlein geöffnet ist. Wenn ein demütiger Beter nicht auf seine Gerechtigkeit, sondern auf Gottes große Barmherzigkeit sich stützt, so hat er einen Ankergrund, der nie versagt.

3. Daniel stützt sich auf die Ehre Gottes

Gott hat sich selbst einen Namen gemacht durch die Ausführung Israels aus Ägypten (V. 15). Er hat Jerusalem »seine Stadt« und Israel »sein Volk«

genannt (V. 16-19). Das macht Daniel Mut zu sagen: »Herr, verzieh nicht "um deiner selbst willen".« Daniel weiß, daß er so zum Ziel kommt. Gott kann seinen Namen nicht in Unehre lassen. Daniel erkennt, daß die Ehre des Namens Gottes eine Erhörung seines Gebetes nötig macht. Das gibt ihm bei aller Demut doch eine heilige Festigkeit, die sich nicht abweisen lassen kann.

Daniel wurde so der Beter, der mehr zuwege brachte als alle klugen Politiker seiner Zeit. Er war ein Mann, der den Himmel in Bewegung setzte von seinem Kämmerlein aus, indem er sich auf Gottes Wort, Gottes Erbarmen und Gottes Ehre stützte.

Wohl uns, wenn wir in seine Fußstapfen treten!

Die Witwe vor dem ungerechten Richter

»Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in dieser Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und betäube mich. Da sprach der Herr: Hört hier, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?«

(Luk. 18, 1—8).

Jesus will uns zum anhaltenden Gebet ermuntern. Darum zeigt er uns das Bild einer Witwe, die in ihrer Not unablässig einen menschlichen Machthaber angeht, bis sie von ihm Hilfe erfährt.

Wir wollen das Bild dieser Frau näher anblicken und ihre Not, ihr einziges Rettungsmittel und ihre Hilfe betrachten.

1. Die notvolle Lage

Die Frau ist Witwe. Ihres Beschützers, ihres Mannes, war sie beraubt. Ein schlimmer Mensch verübt nun an dieser armen Frau eine Ungerechtigkeit. Ihre Lage wird entsetzlich schwer und drückend.

Der Heiland sieht in der trostlosen Lage der armen Frau ein Bild der Not, in welcher seine Gemeinde am Ende der Tage sich befinden wird. Demnach haben sich die Jünger Jesu in der »letzten Zeit« nicht auf sonnige, liebliche, angenehme Tage gefaßt zu machen. Im Gegenteil! Es werden Zeiten der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit kommen. Die Gemeinde wird die rohe Selbstsucht des Widersachers zu fühlen bekommen. Zeiten werden hereinbrechen, wo die Welt beweisen wird, daß sie im Grunde die gleiche Art hat wie zur Zeit Jesu, da sie den Herrn an das Kreuz brachte.

Was soll die Gemeinde Jesu nun tun? Soll sie sagen: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott? Soll sie zur Selbsthilfe greifen und gegen jenen Widersacher eine rachsüchtige Unternehmung veranstalten? Nein! Die Witwe geht den vorschriftsmäßigen Weg, indem sie sich an die für solche Fälle vorhandene Obrigkeit, an den Richter der Stadt wendet mit der Bitte um Abhilfe ihrer Not.

Der Richter an jenem Ort aber war ein ungerechter Mann. Er fürchtete Gott nicht und fragte auch nicht nach den Menschen. Er ließ den Bösewicht ruhig

gewähren und kümmerte sich nicht um die der Witwe immer wieder aufs neue widerfahrende Ungerechtigkeit. »Er wollte lange nicht.«

2. Anhalten mit Flehen

Was tut die Witwe? Sie geht immer aufs neue zum Richter. Sie hält ihm ihre Not vor. Sie fleht ihn an, seines Amtes zu walten und ihr Recht zu verschaffen. Und das tut sie immer aufs neue. Trotz aller Abweisung läßt sie nicht nach.

Immer wieder bittet sie von ihm, zu tun, was seine Pflicht und Schuldigkeit ist. Das sind gewiß saure Gänge. Wie mag der ungerechte Mensch sie angefahren haben! Aber sie läßt sich nicht abschrecken und wird nicht müde.

Mit diesem Verhalten der Witwe zeigt Jesus den Gemeinden der Endzeit ihren gottgewiesenen Weg. Wenn es wieder und wieder so aussieht, als ob alles Beten gar nichts nütze, so soll sich die Gemeinde der Auserwählten nicht abschrecken lassen durch solche scheinbaren Mißerfolge ihrer Gebete, sondern fortfahren und anhalten mit Flehen zu Gott. Jesus ermuntert zum zähen Aushalten am Gebet. Welch eine freundliche Erlaubnis gibt er uns damit! Menschen könnten es unverschämt finden, wenn man sie nach wiederholter Abweisung wieder bemüht. Man könnte solches Verhalten zudringlich, frech und dreist und unbescheiden nennen. Gott aber läßt uns geradezu auffordern, so zu handeln. Er, der heilige, gerechte Richter, will angelaufen sein. Er hat es direkt angeordnet und bestimmt: Immer wieder zu mir kommen! Nicht müde werden mit Beten und Anrufen!

Wohlan, so laßt uns von dieser Erlaubnis Gebrauch machen! Solche Aufforderung stärkt den Mut in schwerer Zeit und gibt Aussicht auf endlichen Erfolg. Nur nicht matt werden! Nur nicht im Gebet nachlassen! Der Sieg muß endlich kommen, so gewiß Gottes Wort Wahrheit ist!

3. Die herrliche Hilfe

Die Hilfe brach endlich herein. Zwar war sie lange ausgeblieben. Die Worte »Er wollte lange nicht« deuten auf eine lange Gedulds- und Wartezeit jener armen Frau. Der ungerechte Richter, der weder Gott noch Menschen scheute, wurde durch das anhaltende Bitten der Witwe zuletzt doch bewegt, ihr Hilfe zu schaffen. Jesus fordert die Jünger auf, den Urteilspruch jenes Richters anzuhören und aus ihm zu lernen: »Höret hier!« Ja, aus den Worten eines gottlosen Menschen sollen sie etwas Gott Wohlgefälliges lernen.

»Höret hier!« ruft Jesus auch uns zu.

Wenn jener ungerechte Richter durch das anhaltende Bitten gegen seinen Willen zum hilfreichen Eingreifen bewegt wurde, wieviel mehr wird Gott, der nicht ungerecht, sondern gerecht, der nicht lieblos, sondern barmherzig ist, zur rechten Zeit ganz gewiß seine rettende Hand ausstrecken.

Hört den Urteilsspruch des Richters! Wie mag der Witwe zumute gewesen sein, als sie endlich sein Machtwort hörte: »Es soll dir geholfen werden!« Wie mag der Widersacher gezittert haben, als nun endlich seine Ungerechtigkeit ans Licht kam und er verurteilt wurde!

Gott wird auch seine Auserwählten retten, die am Rufen bleiben. Der Widersacher ist nicht der höchste Gewalthaber. Er hat nicht das letzte Wort zu sprechen. Das tut der, zu dem die Auserwählten bei Tag und Nacht schreien.

Wenn Gottes Eingreifen zu seiner Zeit plötzlich erfolgt, wird die Wahrheit der Worte offenbar werden: »Die Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll « (Röm. 8, 18).

Laßt uns nur den Glauben halten, der mit der Witwe immer wieder zur rechten, höchsten Instanz eilt, bis uns Hilfe zuteil wird! Je länger sie ausbleibt, um so herrlicher wird sie werden.

Drei Kennzeichen einer wahren Bekehrung

»Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißt die gerade, und frage in dem Haus des Judas nach einem namens Saul von Tarsus; denn siehe, er betet. — Und Saulus stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus aber war eine Zeitlang bei den Jüngern zu Damaskus. Und alsbald predigte er Christus in den Schulen, daß derselbe Gottes Sohn sei«

(Apg. 9, 11. 19. 20).

Wenn wir den neubekehrten Saulus in Damaskus beobachten, so treten uns drei Merkmale einer echten Sinnesänderung entgegen.

1. Eine neue Lieblingsbeschäftigung

Gott beschreibt dem Ananias die Tätigkeit des früher so gefürchteten Saulus mit dem kurzen Wort: »Siehe, er betet.« Dieser Ausdruck läßt uns einen tiefen Blick in die ganz neue Bahn dieses Mannes tun.

Gewiß hat Saulus auch früher schon in seinem pharisäischen Stand gebetet. In allen Stücken wollte er ja immer pflichtgetreu sein. Aber was für Gebete werden es gewesen sein? Es ist wohl möglich, daß er manchmal um baldige, gründliche Ausrottung der Christen zu Gott gebetet hat. Aber in jener Zeit war das Gebet nicht das eigentliche, besondere Merkmal und Kennzeichen seines ganzen Lebens. Das ist es erst in Damaskus geworden. Hier trat das Gebet so in den Vordergrund seines ganzen Lebens, daß Gott selbst sein wesentlichstes Verhalten in die zwei Worte zusammenfaßt: »Er betet.« Man merkt, daß ihm nun erst der Umgang mit Gott die erste, liebste und wichtigste Beschäftigung geworden ist.

Daß auch von uns das Wort gelten möchte: »Er betet«, daß das Gebet den ersten Platz in unserem Leben bekomme, so daß wir wie Daniel lieber das Leben preisgeben möchten als den Umgang mit Gott (Dan. 6)! Wahre Bekehrung macht uns das Gebet zur liebsten Beschäftigung unseres Lebens.

2. Eine neue Lieblingsgesellschaft

Als Saulus durch Ananias zum äußeren und inneren Licht geführt war, da »war er bei den Jüngern zu Damaskus« (V. 19). Die Leute, die er vorher nicht ausstehen konnte, die nach seiner Meinung lauter sektiererische und verkehrte Menschen waren, die bildeten nun auf einmal seine liebste Gemeinschaft. Diese suchte er jetzt auf, mit ihnen fühlte er sich verbunden.

Früher fühlte er sich besonders wohl in dem Kollegium des Hohen Rates. Aber jetzt paßte er auf einmal nicht mehr in diese Gesellschaft hinein.

Jetzt zog es ihn innerlich hin zu der verachteten Schar, die mit ihm denselben teuren Glauben überkommen hatte. Eine einzige Stunde in diesem Kreis brachte ihm mehr Segen und Erquickung als alle früheren Ratsversammlungen zusammen. Wohin zieht es uns? An unserer Lieblingsgesellschaft kann man unsern Herzenszustand erkennen. Wohl dem, der sich daheim fühlt bei den mit Gott verbundenen Seelen, bei den Jüngern des Heilandes!

3. Ein neues Lieblingsthema

Als Paulus ein neuer Mensch geworden war, da hatte er auch eine neue Zunge. Früher wird man ihn oft klagen gehört haben: »Wie verkehrt sind doch diese Leute, die sich zur Anbetung Jesu versammeln! Sie kommen ja ganz von unserer väterlichen Religion ab.« Jetzt hatte er nicht mehr zu beklagen und zu bekämpfen, sondern zu rühmen und zu bezeugen: »Als bald predigte er Christus in den Schulen, daß derselbe Gottes Sohn sei« (V. 20). Den Heiland verkündigen, das ist sein Lieblingsthema geblieben, solange seine Zunge noch lallen konnte. Früher mochte er seine eigenen Tugenden rühmen können. Jetzt liebt er Christus. Von ihm war sein Herz so voll, daß sein Mund auch von ihm überfloß. - Wovon fließen unsere Lippen über?

Der Geizige redet am liebsten vom Gewinn, der Lüstling von seiner Lust, der Hochmütige von seiner Ehre; aber der wahre Christ hat kein Thema so lieb wie das von seinem Heiland. Gott wolle auch unser aller Herz so erneuern, daß Lieblingsbeschäftigung, Lieblingsgesellschaft und Lieblingsunterhaltung des Paulus zur unsrigen wird!

Der Fußweg des Paulus von Troas nach Assos

»Wir zogen aber voran auf dem Schiff und fuhren gen Assos und wollten daselbst Paulus zu uns nehmen; denn er hatte es so befohlen, und er wollte zu Fuß gehen. Als er nun zu uns traf zu Assos, nahmen wir ihn zu uns und kamen gen Mitylene«.

(Apg. 20, 13. 14).

Von einer im ersten Augenblick merkwürdig erscheinenden Reiseanordnung des Paulus reden obige Worte. Paulus bestimmte, daß alle seine Reisegefährten den Weg von Troas nach Assos mit dem Schiff machen sollten, während er für sich den gleichen Weg zu Fuß gehen wollte, um nachher in Assos wieder zu ihnen zu stoßen.

Weshalb das? Weshalb blieb er nicht bei seinen Begleitern? Es mag ja sein, was einige Ausleger vermuten, daß er unterwegs noch da und dort bei einem Christenhaus anklopfen und Lebewohl sagen wollte, weil er überall Frucht zu schaffen suchte.

Wir wollen aber nicht auf ungewisse Vermutung unsere Erbauung gründen, sondern bei dem verweilen, was wir fest wissen, nämlich, daß Paulus einige Stunden der Einsamkeit wählte, um nachher wieder zur brüderlichen Reisegemeinschaft zu kommen.

Wir glauben, hier einen wichtigen Hinweis für alle Jünger Jesu, besonders für alle, die in der Arbeit für den Herrn stehen, zu finden.

1. Wann nahm sich Paulus diese einsame Zeit?

Nach einer Zeit besonders reichlichen und brüderlichen Zusammenseins in Troas.

Sieben Tage hatte er dort mit den Brüdern sein Wesen gehabt. Fast möchte man es eine Evangelisationswoche nennen. Mit einer lieblichen, gut besuchten Versammlung, welche die ganze Nacht dauerte, schloß diese Zeit ab, und Paulus mußte aufbrechen. Da gerade, nach dem langen, gesegneten Zusammensein mit den Brüdern, faßte ihn der innere Wunsch, eine Zeitlang allein zu sein. Die Brüder waren köstliche Leute, aber eine andere Begleitung war ihm jetzt noch nötiger: mit Gott allein sein.

Wenn wir doch dem zarten Antrieb des Heiligen Geistes immer folgen möchten, der uns nach den herrlichsten Konferenzen und Versammlungen mahnt, jetzt nach dem Segen der brüderlichen Gemeinschaft auch den Segen der Einsamkeit mit Gott zu genießen! Paulus hatte sich — wenn wir menschlich reden dürfen - in Troas ganz ausgegeben. Alles, was ihm auf dem Herzen lag an Trost, Mahnung und Warnung, hatte er gesagt. Sollte er nun die Unterhaltung auf der Reise immer weiter und weiter fortsetzen? Dann könnte der gesalbteste Knecht Gottes allmählich zum Schwätzer herabsinken,

wenn er es so machte. Stattdessen wechselte jetzt die brüderliche Unterhaltung mit einer Zeit der Stille. Gleich nicht die Arbeit manches Christen einer viel bewegten, zum Teil überreichlich besetzten Troaswoche? Wann kommen nun die stillen, einsamen Fußwege nach Assos?

Sagt an, woran liegt es, daß mancher Bruder, den man früher gern hörte, weil sein Wort voll Kraft und aus der Tiefe der Schrift geschöpft war, jetzt mehr leere Worte bringt und an innerer Kraft zurückgeht? Liegt es nicht am Unterlassen der stillen Wege von Troas nach Assos?

Wie kann ein Arbeiter voll Geistes bleiben, wenn er von einer Arbeit zu der anderen geht, ohne dazwischen wie Jesus den einsamen Bergeshügel zu besteigen oder wie Daniel seine stillen Zeiten zu haben?

Ach, wie ist der Feind geschäftig, die fruchtbaren Christen, die er nicht anders fällen kann, in solche Vielgeschäftigkeit zu jagen, daß allmählich vor lauter Versammlungen und Unterredungen die wichtigste Unterredung mit Gott zu kurz kommt.

Jemand zählte einmal einem anderen erfahrenen Bruder die große Zahl seiner Versammlungen und Sprechstunden auf. Jener aber antwortete: »Und wann ist die Zeit, wo du einmal schweigst?«

Als Paulus nachher wieder den Mund in Milet öffnete, da ging eine neue, göttliche Kraftflut durch seine Worte in die Herzen. Da merkst du, wozu er den einsamen Weg benutzt hat.

2. Wie traf Paulus seine Anordnung?

Der Text sagt: »Er hatte es also befohlen.«

Paulus war sicher kein befehlshaberischer Mensch. Man sieht aus seinem Brief an Philemon (und aus vielen anderen Stellen), daß er tausendmal eher bittet und wünscht, bevor er befiehlt. Aber diesen Wunsch, jetzt eine Zeitlang allein zu sein, kleidet Paulus in Befehlsform. Nicht, als ob er sich damit über seine Reisegeossen erhoben hätte wie ein herrschsüchtiger Tyrann, sondern nur, um gar keinen Zweifel darüber zu lassen, daß er jetzt unbedingt Stille brauche.

Wie einst Jesus die Jünger von sich »trieb«, um allein auf dem Berg zu beten (Mark. 6, 45 u. 46), so nötigte Paulus seine geliebten Gefährten, ihn jetzt eine Zeitlang allein zu lassen.

Wenn wir doch mehr Bestimmtheit in solcher Sache zeigten! Wenn man uns von äußeren Vorteilen etwas abziehen will, so wollen wir ruhig bleiben. Will man uns aber unsere Stille zum Gebet nehmen, so laßt uns bei aller Sanftmut auch Festigkeit zeigen!

3. Für wie lange galt diese Anordnung?

Laßt uns beachten, wie weit diese Anordnung reichte! Paulus wollte bis Assos

gehen und dann wieder zu den Brüdern stoßen. Also nur eine Zeitlang, ein bis zwei Tage, ging Paulus für sich.

Wir müssen uns vor Überspannung nach zwei Seiten hüten:

Einmal gibt es Christen, die fast nie allein mit Gott sind, andererseits solche, die immer nur den Segen der Stille rühmen und die großen Vorteile der brüderlichen Gemeinschaft unterschätzen. Beides ist not. Wer zu lange allein bleibt, kann in besondere Versuchungen Satans hineinkommen. Ich traf einen Bruder, der mir sagte: »Ich gehe überhaupt auf keine Konferenz oder dergleichen mehr, sondern erbaue mich nur in der Stille.« Einige Jahre später sah ich ihn wieder mit verändertem Gesicht und hörte, wie er in eine schwärmerische Bewegung hineingeraten sei.

Ach, was sind wir schwache Menschen, die des Heilandes Bewahrung auf allen Seiten brauchen!

Gott gebe uns zur rechten Zeit einsame Wege und zur rechten Zeit wieder Anschluß an gesegnete Brüder, damit wir den richtigen Kurs innehalten und in seinem Reich fruchtbar werden!

Unlautere Beter

»Da schrien die Kinder Israel zu dem Herrn und sprachen: Wir haben an dir gesündigt; denn wir haben unsern Gott verlassen und den Baalim gedient. Aber der Herr sprach zu den Kindern Israel: Haben euch nicht auch gezwungen die Ägypter, die Amoriter, die Kinder Ammon, die Philister, die Sidonier, die Amalekiter und Maoniter, und ich half euch aus ihren Händen, da ihr zu mir schriet? Und doch habt ihr mich verlassen und andern Göttern gedient; darum will ich euch nicht mehr helfen. Geht hin und schreit die Götter an, die ihr erwählt habt; laßt euch dieselben helfen zur Zeit eurer Trübsal. Aber die Kinder Israel sprachen zu dem Herrn: Wir haben gesündigt, mache es nur du mit uns, wie dir's gefällt; allein errette uns zu dieser Zeit. Und sie taten von sich die fremden Götter und dienten dem Herrn. Und es jammerte ihn, daß Israel so geplagt ward«

(Richt. 10, 10—16).

Hier können wir einen Blick in die Tücke des menschlichen Herzens tun. Israel rief Gott an um Errettung aus dem schon achtzehn Jahre dauernden Druck von seiten der Philister und Ammoniter. Ja, noch mehr: Israel beugte sich und bekannte, daß es an Gott gesündigt habe. Es nannte offen seine Sünde, den Baalsdienst (V. 10).

Da hätte jeder denken können: Das sind doch wahrhaft bußfertige Leute! Über die sollte Gott sich erbarmen! Denen sollte er doch gleich aus der Not helfen!

Aber was zeigt der folgende Abschnitt des Textes? Er zeigt, daß das Israel, das so schön zu beten verstand, das seine Sünde so wehmütig bekennen konnte, daß gerade dieses Israel bei all seinem Beten und Bekennen seine fremden Götter ruhig stehen ließ. Erst als man sah, daß solches Beten nicht half, daß Gott alles Klagen und Jammern über die Sünde nicht achtete, da erst ging man einen Schritt weiter, tat die fremden Götter weg und diente dem lebendigen Gott. Jetzt wurde das Gebet erhört (V.16).

Diese Geschichte wiederholt sich oft mitten in der Christenheit. Wie manches Herz ist bereit zu weinen und zu flehen, mit dem Mund Sünden zu bekennen — aber noch nicht bereit, die fremden Götter wegzutun! Solche Leute gleichen den Juden zu Gideons Zeiten, die wegen der Midianiter zu Gott schrien, aber rasend wurden vor Wut, als Gideon ihnen des Nachts ihre Götzen umwarf (Richter 6, 25—32).

Wenn Gott unsere Gebete nicht erhört, dann laßt uns prüfen, ob wir nicht Hindernisse wegzuschaffen haben, um deretwillen Gott mit seiner Hilfe zurückhält!

Das Räuchwerk des Gebets

»So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen«

(1. Tim. 2, 1).

Vier Stücke gehörten nach 2. Mose 30, 34 zum Räuchwerk der Stiftshütte: »Balsam, Stakte, Galban, Weihrauch.« Vier Stücke gehören nach unserm Text auch zum rechten Gebet. Paulus nennt sie Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung.

1. Bitte

Die Gebete sind zumeist Bittgebete. Eine Bitte brachte Hiskia vor, als er krank war und um Besserung flehte (2. Kön. 20, 3).

Eine Bitte war es, als Jaebez um Segen und Erweiterung der Grenzen bat (1. Chr. 4, 10).

Bitten bewegten die zehn Aussätzigen (Luk. 17, 13) und die Mutter der Zebedäus Kinder (Matth. 20, 20 u. 21). Bitte ertönt allenthalben.

2. Anbetung

Seltener ist Gebet = Anbetung, Vertiefung in die Gemeinschaft mit Gott.

Abraham »blieb stehen« vor Gott (1. Mose 18, 22). David »stärkte sich« in dem Herrn (1. Sam. 30, 6). Er blieb vor dem Herrn.

Kennen wir solches Beten? Ach, wieviel oberflächliches Bitten, wie selten das Anhalten und Bleiben im Gebet!

3. Fürbitte

Das dritte Stück heißt Fürbitte. Epaphras kann sie uns lehren (Kol. 4, 12). Paulus trieb sie ohne Unterlaß (Röm. 1, 9 u. 10). Jesus übte sie aus vor seinem Tod (Luk. 23, 34).

Nicht für uns allein, für alle Welt dürfen wir bitten. Laßt die Liebe Jesu ins Herz, dann ist die Fürbitte ein seliges Üben!

4. Danksagung

Zuletzt ruft Paulus zum Danken auf.

Gehören wir zu den Undankbaren wie die neun Aussätzigen (Luk. 17, 17 u. 18)? Oder stehen wir mit in den »Dankchören, die auf Jerusalems Mauern

sind« (Neh. 12, 31)? Wie wird im Himmel gedankt! Hier auf Erden soll dieser Himmelston anfangen. Wie Matthanja müssen wir werden, von dem es heißt: »Matthanja hatte das Dankamt« (Neh. 12, 8). Ins »Lobetal« müssen wir hineingehen mit Josaphat (2. Chr. 20, 26) und mit ihm schon vor den Kämpfen für Gottes Treue danken (V. 21 u. 22).

Laßt uns alle vier Teile des Räuchwerks zusammentun! Aber eins! - Kein »fremdes Feuer« (3. Mose 10, 1)! Nicht im Sturm etwas erzwingen wollen!
»Sei stille dem Herrn und warte auf ihn« (Ps. 37, 7)!

Dankbarkeit

»Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er geheilt war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter«

(Luk. 17, 15. 16).

Unter den zehn Aussätzigen, die Jesus geheilt hatte, kam einer zurück, um zu den Füßen Jesu seine Dankbarkeit zu erzeigen. Drei Umstände machen uns die Rückkehr dieses einen zu Jesus besonders wichtig.

1. Der Samariter kam auch ohne Not

Er kam, obwohl ihn jetzt keine Not mehr zu Jesus trieb. Das erste Kommen zum Herrn war bei allen zehn Aussätzigen durch äußere Krankheit veranlaßt. Diese war jetzt behoben: »Er sah, daß er geheilt war.« Wie viele gibt es, die den Weg zum Kämmerlein und zu den Gebetsversammlungen nicht mehr finden können, wenn gewisse Drangsale vorüber sind! Wie viele drängten sich beim Ausbruch des 1. Weltkrieges zu den Kriegsgebetsstunden — und wie manche fingen an wegzubleiben, nachdem einige Siegesnachrichten angekommen waren! So machte es der Samariter nicht. Er kam auch ohne Not.

2. Er kam allein

Der Samariter kam, obwohl sämtliche Genossen einen anderen Weg gingen. Von den früheren Leidensgefährten des Samariters kehrte kein einziger zum Heiland zurück. Da hätte er sagen können: Wenn sie alle nicht zu ihm umkehren, so brauche ich es auch nicht zu tun. Aber dieser Mann folgte nicht blindlings der großen Masse, sondern dem göttlichen Trieb im Herzen. So fand er den rechten Weg zu den Füßen Jesu, obwohl niemand diesen Weg mit ihm ging. Laßt uns diese göttliche Selbständigkeit für unser Herz erbitten, die auch dann, wenn niemand mitmacht, den gottgewollten Weg geht!

3. Er kam als Fremdling

Endlich ging er zu Jesus, obwohl er ein Samariter war. Die Juden pflegten mit den Samaritern keine Gemeinschaft zu haben (Job. 4, 9). Die Abneigung der Samariter gegen die Juden ging so weit, daß man in einem samaritischen Dorf keine Herberge für Jesus bewilligen wollte, nur aus dem Grund, weil er zu den Juden ging (Luk. 9, 53). Wenn der Geheilte diesem falschen Vorurteil seiner Stammesgenossen gefolgt wäre, so wäre er gewiß Jesus ferngeblieben.

Wie oft läßt sich mancher durch die in seinem Familien- und Standeskreis herrschenden Vorurteile von dem Eilen zu Jesus abhalten! Schaut diesen Samariter an! Obgleich seine Not vorüber war, obwohl seine Genossen einen anderen Weg gingen und obwohl er ein Fremdling war, eilte er zum Heiland zurück, um sich zu seinen Füßen dankbar zu erzeigen. Laßt uns ihm folgen und nicht den neun!

Gebetshinweise des Apostels Paulus

»So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel«

(1. Tim. 2, 8).

Auch wir sollen, wie einst Mose auf dem Hügel (2. Mose 17, 8—13), die betenden Hände zu Gott aufheben. Für diese Tätigkeit gibt uns Paulus in obigen Worten einen dreifachen Hinweis.

1. Heilige Hände

Zuerst ermahnt er, heilige Hände aufzuheben. Heilig nannte man in der Schrift alles, was für Gott ausgesondert und zu seinem Dienst bestimmt war. Wollen wir wahre Beten werden, so müssen unsere Glieder, unser ganzes Leben dem Herrn geopfert werden, daß wir nicht mehr für uns selbst leben, sondern für ihn. Wie nötig ist es in unserer ersten Zeit, uns ganz dem Herrn zu weihen! Welche Kraft geht dann aus von unseren Gebeten! Welche Hilfe können wir anderen in der Nähe und in der Ferne damit bringen, wenn wir uns mit Leib und Leben Gott hingeben und nun, ihm geweiht, heilige Hände zum Gebet erheben!

2. Hände ohne Zorn

Der zweite Punkt lautet: »Hebt Hände auf - ohne Zorn!« Habt ihr wohl schon einmal beobachtet, wie der Rauch aus einem Schornstein zuweilen nicht zum Himmel emporsteigt, sondern infolge der Witterungseinflüsse unten bleibt und sich zur Erde senkt? Wenn in unsern Herzen noch Groll und Bitterkeit gegen irgendeinen Mitmenschen wohnen, so wird das Räucherwerk unseres Gebetes solchem nicht aufsteigenden Rauch gleichen, der an der Erde hängenbleibt. Zorn und Unversöhnlichkeit hindern die Gebete, daß sie unmöglich Kraft haben können. Deshalb laßt uns allen von Herzen vergeben, damit wir »heilige Hände — ohne Zorn« — aufheben.

3. Hände ohne Zweifel

Der dritte Hinweis heißt: »Hebt Gebetshände auf— ohne Zweifel!« Wer in seinem Gebet sorgfältig auf den Willen Gottes achtet, sich auf die Verheißungen des Herrn stützt, welche ihm gelten, der braucht keinen Augenblick zu zweifeln, daß Gott sein Gebet erhört. Die Schrift ist voll von Gebetserhörungen. Das Feuer vom Himmel blieb nicht aus, als Elia darum rief (1. Kön. 18, 38). Der gewaltige Regen blieb nicht fern, als sich auf dem Karmel die Knie beugten (1. Kön. 18, 42 u. 45). Simson verdurstete nicht, als

er Gott um Wasser anrief (Richter 15, 18 u. 19). Jerusalem wurde nicht erobert, als Hiskia zu Gott schrie (2. Kön. 19, 14—16. 34-36). Petrus wurde nicht hingerichtet, als die Gemeinde ohne Unterlaß für ihn betete (Apg. 12, 5. 7). Sanballat und Tobia konnten den Bau Jerusalems nicht aufhalten, als Nehemia immer aufs neue zu Gott rief (Neh. 4, 1—9). Amalek konnte nichts ausrichten gegen Israel, als Mose die Hände empor hielt (2. Mose 17, 11—13).

Der Gott jener Zeit lebt noch. An seiner Macht und an seinen Verheißungen laßt uns nie zweifeln! Ein Zweifler denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen (Jak. 1, 6 u. 7). So laßt uns denn heilige Hände aufheben ohne Zorn und Zweifel! Dann werden wir Gottes Hilfe auch in unseren Tagen reichlich erfahren.

Missionsgebet

»Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen«

(Apg. 13, 3).

Unser Text zeigt uns die Aussendung der ersten Missionare. Die kurze Beschreibung läßt erkennen, daß die gläubige Gemeinde mit ihren Gebeten hinter den ausziehenden Gottesknechten stand. In dieser Fürbitte lag eine große Siegesmacht für ihren Dienst.

Wo das Volk Gottes einem Zeugen Jesu mit Gebet hilft und ihn in ernster Fürbitte trägt, da kann er freudig arbeiten und Frucht bringen. Ein Unternehmen, welches das Vertrauen und die Gebete der gläubigen Kreise und der wahren Beter nicht hinter sich hat, wird wenig Aussicht auf bleibenden Erfolg haben, wenn es auch noch so viele menschliche Hilfsquellen besitzt.

Wer das Geheimnis einer wahren Siegesmacht besitzen will, der sehe zu, daß er eine Gebetsmauer im Rücken hat (Apg. 4, 29—31; 2. Kor. 1, 11; Eph. 6, 18—20; Kol. 4, 3.4; Röm. 15, 30—32; 2. Thess. 3, 1.2). Laßt uns aber nicht vergessen, daß die Kraft und Einmütigkeit jener Fürbitte für Barnabas und Saulus auf einem ganz bestimmten Grund beruhte! Alle Christen jener Gemeinden hatten in der Aussendung der zwei Männer einen gottgewollten Weg erkannt. Sie besaßen alle das volle Vertrauen, daß dieses Unternehmen kein selbstgewähltes oder menschlich gemachtes, sondern vielmehr ein von Gott befohlenes und geleitetes war.

Wo solche geschlossene Einmütigkeit in einer Arbeit für den Herrn vorhanden ist und die Beter sich geschlossen dahinter stellen, da kann und darf Segen und Frucht erwartet werden.

Ein Gemeindegebet

»Die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn«

(Apg. 12, 5).

1. Gebet für einen Verfolgten

Laßt uns den Gebetsgegenstand, der die ganze Gemeinde zu Jerusalem so wunderbar vereinigte, etwas näher ansehen! Sie flehten für den gefangenen Petrus, den Herodes hinrichten lassen wollte.

Dies war ein Gebet für einen Mann, der um des Glaubens willen verfolgt und unterdrückt wurde. Für solche sollten wir immer besonders eintreten. Ach, es gibt so viele Gegenden, wo das wahre Christentum in besonders schlimmer Weise verfolgt wird. Laßt uns, die wir die Freiheit des Evangeliums genießen, für solche Länder und Leute recht zum Herrn rufen!

2. Gebet für einen Verkündiger

Sodann war es ein Gebet für einen Prediger des Evangeliums. Für die Boten des Herrn laßt uns immer treulich beten (Eph. 6, 19)! Sie bedürfen es besonders, weil Satans Pfeile vor allem auf die Vorkämpfer gerichtet sind. Laßt uns für die Zeugen Jesu in der Heimat und in der Heidenwelt um Bewahrung von oben bitten, damit wir Anteil an ihren Siegen haben!

3. Gebet für einen Einiger

Schließlich laßt uns daran denken, daß Petrus durch seine göttliche Führung ein Mann der gesunden biblischen Allianz geworden war! Gott hatte ihn kurz vorher in auffallender Weise zu dem heidnischen Hauptmann Kornelius geführt und ihm die Erkenntnis geschenkt, daß auch die Heiden in das Reich Gottes aufgenommen werden sollten. Dadurch war Petrus von dem falschen, eng jüdischen Standpunkt befreit und zu einem besonders weitherzigen Reichschristen gemacht worden, der auf die vorhandenen Gegensätze zwischen Juden- und Heidenchristen versöhnend wirken konnte. Wie sehr tut es not, in unserer Zeit für solche Reichgottesarbeiter zu flehen, die verbindend für das ganze Volk Gottes wirken!

Es gibt viele trennende, selbstsüchtige, einseitige Arbeit im Weinberg des Herrn. Da tut es not, um Erhaltung und Sendung solcher Arbeiter zu beten, die Gottes Volk von allen falschen Meinungen in den Reichtum der Schrift hineinführen und dadurch einigend wirken. In diesem Sinn laßt uns allezeit dem Gebet jener Christen in Jerusalem uns anschließen!

Wie können Gläubige mehr Heiligen Geist bekommen?

»Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren, und sie wurden alle des Heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit«

(Apg. 4, 31).

Die Frage, wie wir mehr Heiligen Geist bekommen können, ist für Gläubige viel wichtiger als die Frage, wie wir mehr Geld, Ehre und dergleichen erreichen. Es ist die brennendste Frage für uns.

In unserer Bibelstelle ist von Gläubigen die Rede, die den Heiligen Geist schon hatten und nun ein neues Maß desselben erhielten. Wie kam es dazu? Wir wollen drei Antworten aus dem Zusammenhang des Textes entnehmen.

1. Eile mit Sorgen ins Gebet!

Zuerst bekamen die Gläubigen einen neuen Zufluß von oben, als sie Sorgen und Schwierigkeiten im Gebet vor Gott ausbreiteten. Petrus und Johannes waren soeben aus der Gefangenschaft zu den Ihrigen nach Hause gekommen und hatten dort alle Drohungen und Hindernisse erzählt, mit denen der Hohe Rat ihr Zeugnis unterdrücken wollte. Dies hätte die Gläubigen sehr herab stimmen können: »Ach was für tote, unzugängliche Männer sind doch diese Mitglieder unserer Behörde!« Stattdessen nahmen sie die ganze Sorge und eilten damit sofort in gemeinsames Gebet. Sie sagten alles dem Herrn und breiteten vor ihm die ganze Feindschaft gegen die kleine Herde aus. Als sie so beteten, wurden sie »voll Heiligen Geistes und voll Freudigkeit«. Das ist auch heute noch der richtige Weg.

»Statt zu klagen, bete mehr«, sagt ein Lied. Hätten die Christen nur über die Feindschaft der Hohenpriester geklagt, so wären sie dadurch nicht weitergekommen. Da sie es nun ins Gebet nahmen, mußte gerade die Feindschaft dazu mithelfen, daß sie innerlich in den Strom von Kraft und Freude tiefer eindringen.

Willst du also mehr Heiligen Geist, so gewöhne dich, mit allen Anliegen zuerst vor den Gnadenthron zu eilen, wie diese Christen es taten.

2. Übe Fürbitte!

Sodann achte darauf, daß diese Christen mehr Geist bekamen, während sie Fürbitte übten. Sie beteten: »Gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit dein Wort zu reden« (V. 29)! Die göttliche Antwort bestand darin, daß nicht nur die Knechte Gottes, die Apostel, sondern sie selbst, die Beter, durch den

Heiligen Geist mit Freudigkeit erfüllt wurden. Was wir für andere herabflehen, das bekommen wir selbst auch. Während Hiob für seine Freunde betete, wurde sein eigenes Gefängnis gewendet (Hiob 42, 10). Wenn wir uns Zeit zur gründlichen Fürbitte für andere nähmen, würden wir empfinden, daß der köstliche Segensstrom vom Heiligtum unser eigenes Herz durchfließt.

3. Bringe Reichsbitten vor Gott!

Endlich laßt uns darauf achten, daß diese Beter Reichsbitten vor Gott brachten.

Wenn wir ihr Gebet durchlesen, bekommen wir den Eindruck: Diesen Leuten war es nicht um ihr eigenes Interesse zu tun, sie beteten nicht für ihre Partei oder für ihr Ansehen vor den Menschen, das durch die Gefängnisstrafe ihrer Führer bedroht schien, sondern sie beteten: »Herr, sie haben sich versammelt über deinen heiligen Knecht Jesus« (V. 27). Nicht ihre eigene, sondern ihres Heilands Sache war durch die Feindschaft bedroht. Das gab ihrem Gebet solche Stoßkraft. Weil sie für Gottes Sache eintraten, deshalb konnte Gott ihr Gebet mit solch besonderer Zuströmung von oben beantworten.

Daß wir doch Beter werden möchten, die nicht für ihre eigenen, selbstsüchtigen Wünsche, sondern für die große Reichssache Gottes im Kämmerlein eintreten! Das ist der Weg zu mehr Kraftzufluß aus dem Heiligtum.

Gott mache solche Beter aus uns, wie diese Christen es waren!